Preis 100 Mark

Völkischer Beobachter

Kampfblatt der nationalsozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Leiter: Dietrich Eckart

Erscheint täglich. Bezugspreis im Inland durch die Post monatlich M. 7000.—, unter Streifband monatlich M. 2700,—. Anzeigen-Annahme nur Schellingstraße 39/I n. aufliegendem Tarif. Schriftleitung: München, Schellingstr. 39/I. Fernruf 20647. Sprechstunden: Täglich nur von 10—11 Uhr vormittags.

Geschäftsstelle: München: [illegible] Fernruf 20647 [illegible] Postscheckkonto [illegible] 11346 [illegible] Schellingstraße 12.

Streifbandbezugsgebühr für Februar im Ausland: Österreich Kr. 10000,—, Ungarn Kr. 500,—, Tschechoslowakei Kč. 6.—, England u. bisherige deutsche Kolonien ½ sh., Jugoslawien 17 Dinar, Italien 4 Lire, Holland ⅛ fl., Vereinigte Staaten ⅛ Dollar, Schweiz u. die übrigen dem Weltpostverein angeschl. Staaten 1 Schw. Franken.

Ausgabe 14 — München (Sonntag/Montag), den 11./12. Februar 1923 — 37. Jahrgang

Tagesspiegel

„Wir werden Deutschland nicht mehr loslassen!"
Ein neuer Mord in Polen.
Neue französische Brutalitäten.
Vergleich in Smyrna?
Großes Bergwerksunglück in Amerika.
Lynchjustiz an Franzosen in Bochum.
Tschitscherins Reden in Berlin.
Verhandlungen Moskau — Paris.
Verurteilung deutscher Geistlichen.
Drohungen der Ägypter!

Selbsterniedrigung

Der deutsche Geschäftsträger in Paris wurde angewiesen, der französischen Regierung folgende Note zu überreichen: Mit der Note vom 4. Februar hat die französische Regierung die Note der deutschen Regierung vom 31. Jan. zurückgesandt und zugleich angekündigt, daß sie zukünftig keine Schreiben mehr entgegennehme, die dem Wortlaut oder dem Sinne nach irgendeine Kritik der Feststellungen der Reparationskommission oder der infolge dieser Feststellungen getroffenen Maßnahmen enthielten. Die deutsche Regierung weist demgegenüber zunächst darauf hin, daß die zurückgesandte Note der deutschen Botschaft die Antwort auf mehrere Noten enthielt, in denen die französische Regierung ihrerseits der deutschen Regierung verschiedene Verstöße gegen den Vertrag von Versailles vorgeworfen hätte. In der Antwort der deutschen Botschaft wurde der Sachverhalt aufgeklärt und der Vorwurf der Vertragsverletzung entkräftet. Dabei ist ein Beschluß der Reparationskommission überhaupt nicht erwähnt, vielmehr nur hervorgehoben worden, daß das französischerseits beanstandete Vorgehen Deutschlands die unvermeidliche Folge des Vertragsbruches sei, den Frankreich und Belgien durch die militärische Besetzung des Ruhrgebietes begingen. Wenn die französische Regierung in diesem erneuten Hinweis auf den begangenen Vertragsbruch nicht nur eine Kritik der eigenen Maßnahmen, sondern auch eine Kritik der Maßnahmen der Reparationskommission sieht, so will sie sich anscheinend die letzthin in Frankreich lautgewordene Auffassung zu eigen machen, daß die Reparationskommission durch Beschluß vom 26. Januar den deutschen Rechtsstandpunkt hinsichtlich der Ruhraktion als unbegründet verwarf. Die Reparationskommission hätte darnach mit der Feststellung der allgemeinen Verfehlung Deutschland in Ansehung seiner Verpflichtungen gegenüber Frankreich und Belgien zugleich die Rechtmäßigkeit der Ruhraktion festgestellt. Die deutsche Regierung teilte ihre Stellungnahme zu dem Beschluß der Reparationskommission dieser selbst mit und hat keinen Anlaß, sich hierüber noch mit der französischen Regierung auseinanderzusetzen. Nur muß sie der französischen Regierung das Recht bestreiten, jenen Beschluß als authentische Billigung des eigenen Standpunktes zu bewerten. Eine solche Bewertung ist schon deshalb verfehlt, weil die Auslegung der Bestimmungen des Vertrages von Versailles, auf den die französische Regierung ihr Vorgehen stützen will, von der Reparationskommission, wenn überhaupt, nur einstimmig hätte beschlossen werden können. Diese Voraussetzung war bei dem Beschluß vom 26. Jan. nicht gegeben. Davon abgesehen, muß die deutsche Regierung aber feststellen, daß die französische Regierung jetzt ein für allemal es ablehnt, deutsche Vorstellungen gegen die von ihr getroffenen oder noch beabsichtigten Maßnahmen auch nur anzuhören. Die französische Regierung erhebt damit den Anspruch, daß alles, was sie nach ihrem beliebigen Ermessen tat oder tut, von Deutschland stillschweigend hingenommen werden muß. Die deutsche Regierung kann in diesem Verhalten, das allen Regeln des friedlichen internationalen Verkehrs widerspricht, nur Anzeichen dafür sehen, daß sich die französische Regierung im Bewußtsein der Schwäche ihres Rechtsstandpunktes der Notwendigkeit zu entziehen wünscht, in eine sachliche Erörterung des deutschen Vorbringens einzutreten. Die deutsche Regierung kann und wird sich hierdurch nicht hindern lassen, den französischen Maßnahmen auch zukünftig das entgegenzuhalten, was ihnen nach Recht und Gerechtigkeit entgegengehalten werden muß.

* *

Das Gewimmer der Reichsregierung wird nachgerade unerträglich. Feinde brandschatzen das Land, erschießen friedliche Bürger, peitschen Deutsche mit Reitpeitschen durch die Straßen, das ganze Volk fühlt, daß es jetzt restlos versklavt, entehrt werden soll. Der Reichskanzler selbst erklärt, daß es sich um nichts als Gewalt, Gewalt und Gewalt handle, daß der „Friedens"-vertrag vergewaltigt, ungültig (wenigstens Frankreich gegenüber) geworden sei. Zu gleicher Zeit aber entschuldigt er sich, wenn Franzosen in Deutschland ausgepfiffen werden; läßt Herrn Dard und seinen Spitzel ruhig weiterarbeiten; sieht unbewegt zu, wie unser Land auf kommunistischen Kongressen denunziert, in der alljüdischen Börsenpresse verhöhnt wird. Mitten in der brutalsten Vergewaltigung sendet er — Noten nach Paris. Trotzdem diese schon einmal einfach zurückgeschickt wurden, d. h. uns eine diplomatische Ohrfeige eintragen, hält es Herr Cuno für möglich, sich nochmals an — Frankreich zu wenden. Das Ungeheuerlichste aber ist, daß Cuno das Verhalten Poincarés nicht als brutales Machtbewußtsein kennzeichnet, sondern als „Bewußtsein der Schwäche des Rechtsstandpunktes."

Man munkelte in den letzten Tagen in Berlin von Cuno als von dem kommenden „starken Mann". Er scheint im Gegenteil, Bethmann Hollweg eifrig zu studieren …

Französische Absichten auf den Schwarzwald

TU. Offenburg, 10. Febr. Wie zuverlässig mitgeteilt wird, war bereits in Kehl durch die Offenherzigkeit einer französischen Ordonnanz bekanntgeworden, daß auf den französischen Generalstabskarten der Schwarzwald bis Triberg abgesteckt worden ist. Herfurth und Freiburg sind noch immer in Ungewißheit, ob ihnen nicht das gleiche Schicksal liegt wie Offenburg. Merkwürdig ist es, daß in den Buchhandlungen von den Franzosen sämtliche Schwarzwaldkarten aufgekauft worden sind. Gerüchte gehen um, daß die Franzosen in Straßburg Landsturm ausheben.

*

Dasselbe „Berl. Tagebl." aber schrieb kürzlich, nie sei Deutschland freier gewesen als jetzt. Zum Leide noch den Hohn der jüdischen Pressepiraten.

Verhaftung der Mainzer Eisenbahner

TU. Karlsruhe, 10. Febr. Die Verhaftung der gesamten Eisenbahner des Direktionsbezirkes Mainz ist von französischer Seite ausgesprochen worden.

Ein verurteilter deutscher Staatsanwalt

TU. Mainz, 10. Febr. Das Kriegsgericht verurteilte den Mainzer Staatsanwalt Dr. Schröder, weil er während des Prozesses gegen die Zechenleiter beim Vorübergehen Thyssens auf dem Gang des Gerichtsgebäudes Hoch gerufen hatte, in contumaciam zu 1 Monat Gefängnis.

Aus dem besetzten Gebiet

Dortmund, 10. Febr. Polizeioberkommissar Schuh und drei weitere Polizeibeamte wurden wegen Nichtgrüßens französischer Offiziere von den Franzosen verhaftet. Die Beamtenschaft der Polizei verlangt in einem scharfen Protest die sofortige Freilassung der Verhafteten.

*

Essen, 10. Febr. Die Bahnhöfe Barop und Mengstei wurden von den Franzosen verlassen. Die Streiklage ist unverändert. In Barmen sind 30 Textilfabriken durch Kohlenmangel stillgelegt. In Recklinghausen kam es im Anschluß an die gestrigen Vorgänge zu neuen Menschenansammlungen, gegen die die Franzosen Kavallerie einsetzten. Neue Verhaftungen sind nicht erfolgt. Die am 7. Februar verhafteten Polizeibeamten sind nach Düsseldorf abgeschoben worden.

Dr. Schweyer

F.J.M. … Archiv f. Zeitgeschichte u. Publizistik … München

der allmählich zurücktretende bayerische Innenminister und tapfere Held des Ausnahmezustandes …

Offenburg, 10. Febr. Die Lage erfuhr eine Verschärfung. Die Besatzung lehnt nach wie vor nicht nur die Zurückziehung der französischen Posten von den öffentlichen Gebäuden ab, sondern hat auch den Nachtverkehr von 8 Uhr abends bis 5 Uhr morgens neuerlich verboten. Die Wirtschaften müssen um 8 Uhr schließen. Eine Verbindung mit auswärts ist noch immer nicht aufgenommen worden. Der Eisenbahn- und Postverkehr ruht nach wie vor.

*

Düsseldorf, 9. Febr. Der Nachschub französischer Truppen hält unvermindert an. Der Stadtverwaltung Düsseldorf wurde aufgegeben, für heute abend wieder Quartiere für 1600 Mann bereitzuhalten.

Düsseldorf, 9. Febr. Am 25. Januar hatten die Franzosen anläßlich der großen Kundgebungen eine Reihe Düsseldorfer Bürger festgenommen und ins Gefängnis geworfen. Der General gibt jetzt eine Reihe von Bestrafungen bekannt. Die Bestraften werden beschuldigt, aufrührerische Rufe ausgestoßen und die Besatzungstruppen durch Worte und Lieder beschimpft zu haben oder auch gegen Beamte des französischen Sicherheitsdienstes tätlich geworden zu sein. 3 Leute wurden zu 30 Tagen, 5 zu 15 und 6 zu 8 Tagen Gefängnis verurteilt. Zu erwähnen ist, daß einer der zu 30 Tagen Gefängnis verurteilten Leute in Algringen in Lothringen geboren wurde.

Französisches Vorgehen gegen die Presse

TU. Bochum, 10. Febr. Gestern erschienen vor dem Geschäftshaus des „Bochumer Anzeigers" etwa 100 Mann, sperrten die Straßen ab, stellten Maschinengewehre auf und drangen in das Geschäftslokal des Blattes ein. Dort wurde dem Verleger mitgeteilt, daß die Zeitung wegen tendenziöser Stimmungsmache auf 4 Tage verboten sei.

Verkehrslage im Ruhrgebiet

TU. Münster, 10. Febr. Die Verkehrslage ist im allgemeinen unverändert. Der Bahnhof Scharnhorst ist von den Franzosen im Laufe des gestrigen Tages für 24 Stunden nach beiden Richtungen gesperrt worden, weil einige beschlagnahmte Kohlenzüge verschwunden sind. In Wanne ist der Zugverkehr wieder regelmäßig. Im ganzen sind seit gestern 409 beladene Kohlenwagen beschlagnahmt und von den Franzosen über Recklinghausen-Süd abtransportiert worden. Der Postbetrieb leidet unter den fortgesetzten Übergriffen der Besatzungstruppen. Der Postdirektor Schön und der Telegraphenbetriebsassistent Vollmann in Hattingen sind am 5. Februar festgenommen worden, weil sie sich weigerten, Befehle der Besatzungsbehörde auszuführen. In Essen liegt der Postbetrieb nach wie vor still. In Düsseldorf sind am 8. Februar der Oberpostdirektor Zeiss und der Telegraphendirektor Neuwohr verhaftet und die Beamten des Fernsprechamtes und des Umschalteraums aus ihren Dienstzimmern verwiesen worden.

Die Stimmung in Amerika

Die jüdische Presse — Das Eisnersche Verbrechen — Freiheitsfanatiker

New York City, 28. Jan.

Von der Neuyorker Großpresse sind noch ausgesprochen pro-französisch: 1. Die „New York Times" (Der anti-deutsche Jude Ochs ist ja ihr Redakteur) und 2. die „New York Tribune" (auch jüdisch orientiert). Augenblicklich hetzen diese Blätter wieder wüst gegen das arme Deutschland. Ein Hauptheter: der amerikanische Exbotschafter Page, ehemals in Rom und gegenwärtig Präsident der jingoistisch-quasi-patriotischen „American Legion", steht wieder im journalistischen Vordergrund. Übrigens in Parenthese: Die „American Legion" war eine kriegshetzerische Organisation, die heute noch in Gestalt von chauvinistisch eingestellten Veteranenvereinen, die sich über die ganzen Staaten bis zur Pazifischen Küste erstrecken, besteht. Die Angehörigen der „Legion" waren als „Wilsons Cossacks" — „Wilsons Kosaken" bekannt und bestanden zum großen Teil aus solchen „Veteranen", die nie den Kriegsschauplatz gesehen hatten. Meistens frontscheues, nichtsnutziges Pack, aber für den bewußten Zweck alljüdischer Syndikerei wie geschaffen.

Doch zurück zu unserem verehrten Mister Page!

Dieser Herr, früher, wie gesagt, ein offizieller Windmacher Woodrow Wilsons, tritt heute öffentlich für die „Rechtsmäßigkeit" der Ruhrbesetzung ein. Page, dem die kosakenhafte Karbatschierung wehrloser Arbeiter im Ruhrgebiet im Lichte der American-Legion-Lynchereien während des Krieges als „allright" erscheinen dürfte, lobt das neueste Vorgehen Fochs als politisch, taktisch und menschlich berechtigt.

Ausgesprochen anti-französisch sind natürlich die Blätter der irisch-jüdisch orientierten Hearstpresse. Außerdem die alte jüdische Feindin: die „World" (Pulitzer, ein ungarischer Jude, der Besitzer). Folgt noch die Kohorte der Neuyorker Salon-Bolschewistischen Wochenschriften: „New Republic" (Editor Walter Lipmann, ein verflossener Wilsonanbeter der ersten Potenz (Jude natürlich)) und die „Nation" mit dem verräterisch-feigen Oswald Villard an der Spitze. Diese letzteren sind wie das meiste hierzuland: jüdisch-oppositionell — — solange es nicht gefährlich ist. Beim ersten Schuß wird die Flagge gestrichen. Ich mache aber aufmerksam, daß nirgends eine wirkliche Sympathie für Deutschland besteht. Deutschlands ethisch-politischer Kredit wurde nun einmal durch die verbrecherischen Eseleien Bethmann-Hollwegs („das Unrecht an Belgien"), durch Gesinnungsschurken, wie Harden und Lichnowsky, vor allem aber durch den „Erzjudas" Eisner vernichtet. Nie werde ich vergessen, als eines Morgens im November 1918 die gesamten Zeitungen Groß-Neuyorks in faustgroßen Lettern die Nachricht brachten:

„Eisner SAYS:
GERMANY IS GUILTY"

(Eisner erklärt: Deutschland ist schuldig am Krieg!).

Dieses Eisner-Manifest entfesselte einen orkanartigen Lampfsirenensturm in der gesamten (auch bis dahin verdeutschten) Presse Amerikas. Ich werde sie nie vergessen, die Wirkung dieser Nachricht! Damit war das ganze Pro und Kontra der letzten vier Jahre erledigt. Es war, wie wenn der beste Freund, den man hat, auf einmal den dokumentarischen Beweis eines niebegangenen Verbrechens erbringt und beschwört. Was wollte man noch für Deutschland machen? … Und die Folgen kamen …

Wie bei vorsätzlichem Mord folgerte man nach dem Grundsatz: „Blut um Blut". Man sagte so: „Der Weltkrieg ist die größte Katastrophe in Hunderten von Jahren. Wer daran die Schuld trägt, ist selbstverständlich das verfluchungswürdigste Scheusal der Welt und verdient keinerlei Rücksicht und Gnade. Und Deutschland ist daran schuld. Wer sagt so? Deutschland selbst! Das heißt, die Herren Eisner, Harden, Foerster, Lichnowsky, die sagen so. Dann muß es also doch wahr sein … Also kurzen Prozeß! Unter das Joch mit der Bande! Abschaum! Hunnen! Boches! Anspucken, wo man sie trifft!

Ich erkläre auf das Entschiedenste: Von Amerika ist vorderhand keine Hilfe zu erwarten. Solange Deutschland nicht aus dem Fechenbachprozeß und ähnlichen Enthüllungen über die Schuldlüge die einzig möglichen Folgerungen zieht, und die sind: „An die Laternen mit den Verbrechern, Verrätern und Falschmünzern. Öffentliche, allgemeine, feierliche Erklärung der Schuldlosigkeit. Im Anschluß daran eigenhändige Vernichtung der Versailler Schanddokumente. Bildung einer wirklich deutschen Regierung. Die Welt würde aufhorchen.

Das Unterschreiben des mit der ausdrücklichen Eisnerschen Schulderklärung versehenen Versailler Schanddokuments war fraglos das größte Verbrechen, die unsühnbarste politische Veruntreuung, die die deutsche Geschichte aufweist. Da hat man aus Feigheit oder Dummheit gelogen. Man hat die Lüge, die unermeßliche Weltlüge von Deutschlands Schuld gelogen. Man hat diese unglaublichste aller Lügen über sich selbst gelogen, hat, wie um sich zu retten, mit verschreckter, kläglich-erbärmlicher Gier geschnappt nach der Weltkriegsschuld wie ein herrenloser Hund, der in Abfällen wühlt. Pfui Teufel!

Und jetzt wundert man sich in Deutschland, daß von allen Seiten Steine geflogen kommen und daß niemand kommt und hilft. P.

Ja, mein lieber Landsmann im alten Deutschland, verdenkst du es denn dem Ausland, daß es beiseite steht? Wenn jemand „Pest" oder „Cholera" auf seine Haustüre schreibt, gehst du dann hinein? — Und wir Deutsche haben das getan, respektive tun lassen. Zuerst haben wir gelogen und dann unterschrieben. Unser eigenes Todesurteil haben wir unterschrieben mit eigener Hand … Und dann kam die Erfüllungspolitik. Da fragt sich der Amerikaner wieder: Ja, würdest du denn zahlen, und zahlen und zahlen, wenn Du unschuldig wärst? Sicherlich nein! Also, muß Deutschland trotz allem was man von Urkundenfälschung hört, doch schuld sein. Es muß sich doch irgendwie schuldig fühlen. Also sind die Enthüllungen zugunsten Deutschlands „rubbish", Quark, politische Mache.

Ein Mensch, der sich selbst nicht mehr achtet, hört auf, Mensch zu sein. Eine Nation, die ihre Ehre preisgibt, hat aufgehört Nation zu sein. Sie wird zum Haufen, zur Horde, zum Pöbel und sinkt herunter auf das Niveau des politischen Zwischendeckspassagiers, auf den die anderen verächtlich herunterblicken.

Auch den Amerikanern saß einmal das Messer an der Kehle. Auch sie sollten unterschreiben, sollten sich den Engländern als Sklaven verdingen. Damals aber fand sich der richtige Mann in Virginia. In jenem kritischen Moment erhob sich der 39jährige Rechtsanwalt **Patrick Henry**, das Idol der amerikanischen Patrioten. Schon in den ersten Worten ließ er erkennen, daß die Zeit für Worte vorüber ist. Dann, wie ein Virtuose allmählich sein Instrument zum Leben erweckt, so erweckte auch er die Gefühle der Virginiaabgeordneten, die sich in der alten St.-Johns-Kirche zusammengefunden haben. „Was wünschen Sie? Was wollen Sie, meine Herren? Ist das Leben denn so teuer und der Frieden so süß, daß wir sie mit Ketten und Sklaverei bezahlen wollen? Gott sei davor! Was andere zu tun gedenken, das weiß ich nicht, aber was mich betrifft, so rufe ich: ‚Gebt mir die Freiheit — oder, gebt mir den Tod'."

— — — — — — — —

Ich habe mich absichtlich ziemlich eingehend über den Schuldlügenkomplex ausgesprochen. Er bildet den Schlüssel zur Gesamtlage.

Solange das deutsche Volk auf diesem Punkt nichts unternimmt, wird niemand etwas für Deutschland tun, wird niemand sich politisch mit Deutschen an den Tisch setzen wollen.

Auch Deutschland braucht Freiheitsfanatiker wie Patrick Henry, die den von **Männern** geschürten Brand hinausschleudern in die dumpfen Massen, die sühnen und sühnen und wieder sühnen, was verruchterweise geschehen ist am deutschen Volke und an der deutschen Ehre.

Hl.

Französische Bestien

TU. **Recklinghausen, 10. Febr.** Der Kommandier. General Lengelot der 47. französischen Infanteriedivision übt in Recklinghausen ein Schreckensregiment. Er hat dem 2. Bürgermeister angekündigt, daß er vor keinen Maßnahmen zurückschrecken werde, bis die Bevölkerung vor ihm auf den Knien liege. Einem anderen Vertreter der deutschen Behörden, der auf die furchtbare Erregung hinwies, die in der Stadt darüber herrsche, daß fortwährend Tanks die Straßen durchrasen und die Besetzung mit scharfen Schüssen, Gummiknütteln, Gewehrkolben und Revolvern die friedlichen Bürger systematisch tätlich bedroht, erklärte er: „Die Bevölkerung ist uns vollkommen gleichgültig. Uns geht's gut, wir haben weiter nichts notwendig. Wenn sich die Bevölkerung nicht meinem Willen beugt, werde ich zu immer schärferen Maßnahmen greifen, bis sie mir aus der Hand frißt!" Obwohl kein Straßenverbot besteht, wird wahllos auf Passanten eingeschlagen und eingestochen und Passanten ohne Veranlassung mit Kolben geschlagen. Am Steintor wurde ein Bergmann von einem französischen Offizier mißhandelt, bis er blutüberströmt niederstürzte. Frauen brachen in Tränen aus. Der Gemüsehändler Borkenstein, der mit dem Gewehrkolben mißhandelt worden war, ist seinen Verletzungen erlegen; sein Begleiter wurde mit Dolchstößen traktiert. Aus Münster kommende Reisende, die ab Simsen mit der Straßenbahn fuhren, wurden aus dem Wagen gezerrt und aufs schwerste mißhandelt, darunter auch Frauen und Kinder.

Genosse Stampfer aber erklärt, nur Waffenlosigkeit könne die Waffen besiegen.

„Erpressungsversuche"

Paris, 9. Febr. (Europapreß.) Der frühere Finanzminister Francois Marsal hielt gestern im American Club, der ein Bankett zu seinen Ehren veranstaltet hatte, eine Rede über die Reparationsfrage. Er erklärte, wenn Deutschland bereit sei, Frankreich die Reparationssummen sicherzustellen, die bereits für die Bezahlung der Zinsen und Amortisationen des Kapitals, das Frankreich für die Reparationen ausgegeben habe, erforderlich sind, so sei Frankreich bereit, mit Deutschland in Unterhandlungen zu treten. Deutschland hätte einfach den entsprechenden Gegenwert in englischen Pfund und Dollar auszubezahlen, die es durch seine Markverkäufe nach dem Ausland erhalten habe. Das Kontobuch für diese Markverkäufe kann sich in New-York oder London oder anderwärts befinden, das Scheckbuch jedoch befindet sich in Essen. Der Redner appellierte an die amerikanische öffentliche Meinung, die es unmöglich mit den Angreifern halten könnte.

•

Marsal ist der französische Finanzjude, welcher mit dem Halbjuden Millerand und Lloyd George den Vertrag von Spa beim Juden Phillipp Sasson in Hythe vorbereitete. Einer der giftigsten Feinde Deutschlands. Die Finanziers aus Neuyork und Paris legen also eine neue Leimrute der „Verständigung" aus. Herr Stampfer predigte sie ja schon vor mehreren Tagen. Regie?

Die Rheinflotte noch nicht in Betrieb

Köln, 9. Febr. Die französischen Bemühungen, die stillgelegte französische Rheinflotte wieder in Betrieb zu setzen, hat den Erfolg gehabt, daß schwere Beschädigungen der Maschinen eingetreten sind. Zwischen Bingen und Mainz sind alle Versuche, die dort zahlreich herumliegenden französischen Rheindampfer durch Militär in Fahrt zu setzen, erfolglos geblieben. In Mainz sind von den französischen Besatzungsbehörden eine Anzahl von Schleppzügen zusammengestellt worden, welche nicht in Fahrt gesetzt werden können, da die Maschinisten fehlen. Die Wohnungen der Mainzer Main- und Rheinmaschinisten werden von Militär bewacht, der Verband der Maschinisten und Heizer hat aber rechtzeitig Sorge getragen, seine Mitglieder nach dem unbesetzten Gebiet in Sicherheit zu bringen und damit dem Zugriff fremder Gewalt zu entziehen.

Angliederung des Ruhr-Eisenbahnverkehrs an den französischen Verkehr

TU. Paris, 10. Febr. Gestern nachmittag fand in **Brüssel** die Konferenz zwischen dem französischen Arbeitsminister **Le Troquer** und den Vertretern der belgischen Regierung statt. Die Konferenz galt in erster Linie dem Zusammenwirken der französischen und belgischen Eisenbahnverwaltung im Ruhrgebiet. Nach einer Darstellung des „Intransigeant" hätte Minister Le Troquer bei seinem letzten Besuch in **Essen** zusammen mit General **Payot** einen **Plan** entworfen, der nichts Geringeres bezwecken würde als die Eingliederung des Eisenbahnverkehrs im Ruhrgebiet in den französischen Eisenbahnverkehr unter gleichzeitiger Einbeziehung der rheinischen und westfälischen Eisenbahnlinien. Auf Grund dieses Planes soll der tägliche Verkehr von sechs internationalen Zügen durch das Ruhrgebiet und 50 Kohlenzügen aus dem Ruhrgebiet nach dem Westen gesichert werden. Der Verkehr würde unter Zuhilfenahme sämtlicher Hauptlinien bewältigt werden, und würde den Dienst von 10000 französischen Eisenbahnern notwendig machen. Die französischen Beamten sollen in ständigem Verkehr mit ihrem Heimatland bleiben. Für ihre Verpflegung wird von Frankreich aus gesorgt werden. Man hofft, nach Einrichtung dieses Verkehrs und unter Zuhilfenahme der Wasserstraßen monatlich anderthalb Millionen Tonnen Kohle nach dem Westen befördern zu können. An die Spitze der Organisation soll General **Weygand** berufen werden. Was die Kokserzeugung anbetrifft, so rechnet man mit einer täglichen Produktion von 7000 Tonnen gegenüber einem Verbrauch von 12000 Tonnen. Man hofft, auch die letztgenannte Ziffer nach einiger Zeit erreichen zu können.

Jaspar zur Ruhrbesetzung

TU. **Paris, 10. Febr. Der belgische Außenminister Jaspar hielt vorgestern eine Rede über die Lage im Ruhrgebiet. Er sagte: Nachdem wir nun mit Energie vorgehen mußten und unsere Hand auf Pfänder gelegt haben, wird Deutschland erfahren, daß wir es nicht mehr loslassen. Die belgische und die französische Regierung werden gemeinsam bis ans Ende gehen bis zu dem Punkt, wo Deutschland sich überzeugen wird, daß sein Widerstand vergeblich ist und daß es uns ernsthafte Sicherheiten für die Erfüllung seiner Verpflichtungen liefern muß. Dann werden wir die Unterhandlungen auf neuer Grundlage wieder aufnehmen.**

Blutiger Zwischenfall in Bochum

TU. **Bochum, 9. Febr.** Heute nachmittag hat sich hier ein blutiger Zwischenfall ereignet. Zwei französische Soldaten regten durch ihr provozierendes Auftreten die friedlichen Straßenpassanten derartig auf, daß sich sehr schnell eine empörte Menge sammelte. Die französischen Soldaten wollten offenbar von ihrer Waffe Gebrauch machen, sie wurden aber entwaffnet. Bei dem sich entspinnenden Handgemenge wurden dem einen Soldaten mehrere Messerstiche beigebracht. Die Verletzungen sollen sehr schwer sein.

Novemberlinge

Der Prinz im „Berl. Tageblatt"

Einer der Reichsverderber erster Güte, **Prinz Max von Baden, hat dem Berliner Börsenblatt das Manuskript** einer Rede zum Abdruck überlassen. Da gibt es so manche schöne Stilblüten. U. a. heißt es („Berl. Tagebl." Nr. 65):

„Ich habe ein Recht, die Vereinigten Staaten an den Vertrag der vierzehn Punkte zu mahnen, **denn mit mir ist er geschlossen worden**, und dem deutschen Volke ist er gebrochen worden. Wenn es bis vor kurzem aus Amerika hinüberklang: ‚Mag Europa in seinem Chaos verrecken', dann hat Europa ein Recht, darauf zu erwidern: Ihr habt dieses Chaos mitverschuldet!"

Ein schönes „Recht", aus dem Schlamm über Rechtsbruch zu schreien, nachdem man ein ganzes Volk in den Sumpf geführt hat. Und dann fordert der famose Prinz von der Regierung, sie solle erklären:

„Der Versailler Vertrag ist gebrochen. Wir sind moralisch nicht mehr gebunden. Aber wir sind bereit, um des Friedens willen, das letzte und schwerste Opfer zu bringen und erklären: Wenn Frankreich in die Grenzen des Versailler Friedens zurückkehrt, und das Ruhrgebiet räumt, so wollen wir die Reparationsleistungen wieder aufnehmen, so weit wir dazu die Kraft haben. Aber es darf nicht mehr Frankreich sein, das unsere Leistungen abzuschätzen hätte."

Zum Schluß mahnt er, die Seele rein zu halten. Das wollen wir, wahr und wahrhaftig. Und deshalb wollen wir nicht ruhen und nicht rasten, als bis neben anderen Verderbern auch der Max von Baden einmal von einem **deutschen** Staatsanwalt geholt und seiner verdienten Aburteilung entgegengeführt wird.

Der edle Mendelssohn

In der Zeit, da Deutschland wieder mehr als je um sein Leben ringt, schreibt der Judenprofessor Dr. A. **Mendelssohn-Bartholdy** in der Hamburger Zeitschrift „Wirtschaftsdienst und weltwirtschaftliche Nachrichten":

„Gewiß müssen wir, nicht nur in Deutschland, sondern überall, unablässig die Nachprüfung der leichtfertigen Behauptung von Deutschlands Alleinschuld am Krieg betreiben. Aber wir müssen sie betreiben, um der Wahrheit willen und nicht, wie man jetzt schon vielfach glaubt, weil mit der ‚Schuldlüge' die Entschädigungspflicht wegfiele. Wenn die ‚Schuldlüge' weg ist, so besteht die Entschädigungspflicht erst recht. Deutschland hat den Krieg verloren; Deutschland muß die Rechnung des Krieges bezahlen, weil es verloren hat. Alles andere ist Cant, schlägt sich im übrigen selbst, denn wenn man im Herbst 18 ehrlich den Deutschen gesagt hätte: Ihr habt den Krieg verloren, darum zahlt die Entschädigung und macht damit euer Land von unseren Truppen frei, so würden sie sich zusammengerafft und bezahlt haben, und wenn sie dafür hätten arbeiten müssen wie die Neger und ihren letzten Baum dafür schlagen — und die Entschädigungskommission hätte dann nicht ihre Weihnachtssitzung von 1922 zu halten brauchen."

Solche Juden laufen ungestraft in Deutschland herum. „Nicht **Allein**schuld", also doch schuld; „Reparations**pflicht**" usw. Das ist derselbe Ton wie in der „Frankf. Ztg."

Festhalten an der Abwehr

Bochum, 10. Febr. Die Bergarbeiterzeitung schreibt: Der Wille der Arbeitnehmer, nicht zu kuschen vor den französischen Bajonetten, ist fest und unverbrüchlich. Frankreich ist sozialpolitisch rückständiger als Deutschland. Die französischen Bergleute haben eine um dreiviertel Stunden längere Schichtzeit als die deutschen Arbeiter. Die französische Arbeiterbewegung wird mit brutalem Militarismus niedergehalten. Haben wir auch Sehnsucht darnach, ebenso behandelt zu werden? Wahrlich nicht! Deshalb haben wir auch alle Veranlassung, an unserem Standpunkt vernünftiger und entschlossener Abwehr festzuhalten. Das hätte man alles schon 1919 wissen können.

Paris — Moskau

Paris, 9. Febr. Nach einer vom „Exzelsior" wiedergegebenen Pariser Meldung Londoner Blätter zieht die französische Regierung die demnächstige Wiederaufnahme der Handelsbeziehungen zur Sowjetregierung in Erwägung. Wenn der Name einer hohen Persönlichkeit bekannt werde, die Frankreich in Moskau vertreten werde, werde man darüber klar sein, da es sich nicht ausschließlich um die Wiederaufnahme der Handelsbeziehungen drehe.

Die jüdischen Börsen von Paris und Moskau machen gemeinsame Geschäfte.

Ein Vergleich in Smyrna?

TU. **Paris, 10. Febr.** Aus Smyrna wird gemeldet, daß zwischen den türkischen Behörden in Smyrna und den Kommandanten der verbündeten Kriegsschiffe ein Vergleich zustandegekommen ist, wonach der Status quo aufrechterhalten wird, bis die Frage der Hafensperre von Smyrna auf diplomatischem Wege geordnet ist.

•

London, 9. Febr. Aus englischer Quelle in Angora verlautet, die letzten von Ismet Pascha in Lausanne gemachten Zugeständnisse hätten Proteste eines Teils der Nationalversammlung und der Presse zur Folge gehabt: es werde ihre Zurückziehung verlangt. Die Extremisten gewännen an Boden und übten einen wachsenden Einfluß aus. Sie gingen sogar so weit, sich einer Wiederaufnahme der Verhandlungen zu widersetzen.

Zum irischen Aufstand

TU. **Amsterdam, 10. Febr. Aus London wird gemeldet: Die irischen Aufständigen haben die jüngsten Friedensvorschläge der Regierung von Dublin zurückgewiesen.**

•

Damit scheint es, als ob sich in Irland wieder blutige Ereignisse vorbereiten. Es bedarf deutscherseits kaum einer Erklärung, daß wir den Freiheitskampf des irischen Volkes ganz

---

Durch Krieg und Kampf besteht diese Welt; es stirbt sogleich, was hier nur ruhen will. Gerüstet und gewaffnet sollen wir immer sein; immer schlagfertig, immer als die, die dem Feinde begegnen sollen; wir sollen Krieger sein. Arndt.

Don Juan

Der Held der spanischen Sage, die das südländische Gegenstück zu der Faustsage des Nordens bildet, nimmt in der Literatur und Kunst der ganzen Welt eine so hervorragende Stellung ein, daß alles, was sich auf dieses Fleisch und Blut gewordene Sinnbild dämonischer Verführungskunst bezieht, von vornherein Anspruch auf allgemeines Interesse hat. Nach der Überlieferung war das Vorbild der frühzeitig von einem unbekannten spanischen Dichter dramatisch bearbeiteten Geschichte Don Miguel de Marana (geboren zu Sevilla im Jahre 1626), dessen Familie aus Korsika nach Spanien eingewandert war. Auf Grund seines korsischen Adelstitels wurde Don Miguel, der von seiner frommen Mutter nach streng religiösen Grundsätzen erzogen worden war, vom Vater für den Dienst im Ritterorden von Calatrava bestimmt. Doch der junge Mann war frühzeitig in schlechte Gesellschaft geraten und hatte sich Hals über Kopf in den Strudel eines zügellosen Vergnügungslebens gestürzt. Dabei war und blieb er aber stets Mystiker, der in den Augenblicken der Reue auf die innere göttliche Stimme hörte. Den Mahnungen dieser inneren Stimme endlich nachgebend, soll er der Legende nach an seinem Lebensabend in einen strengen Mönchsorden eingetreten sein, um die Sündenschuld seines weltlichen Lebens durch strenge Buße zu tilgen.

Mit dieser Legende, die in der spanischen Literatur mehrfach dramatisch behandelt worden ist, bricht Colonna de Cesari Rocca, der auf Grund umfassender Studien entgegen der obenerwähnten Fassung festgestellt hat, daß die Ehe der Ausgangspunkt der Läuterung und Besserung Don Miguels gewesen ist. Darnach hatte Marana mit 30 Jahren Girolina Carillo de Mendoza geheiratet. Er liebte die Frau mehr als sein Leben und war, als sie starb, nahe daran, den Verstand zu verlieren. Von wildem Schmerz gemartert, floh er mit der Leiche der Geliebten in die Berge und suchte schließlich, nachdem sich sein Leid einigermaßen beruhigt hatte, in einem Kloster Trost und Frieden. Als er aber einmal nach Sevilla kam, brach die alte Wunde wieder auf und ließ ihn die Beute tragischer Wahnvorstellungen werden. Oft war es ihm, als ob er seinem eigenen Leichenbegängnis beiwohnte, und wenn er auf die Straße trat, so tauchte vor seinen Augen eine Frau auf, die in Gestalt und Haltung täuschend der verstorbenen Girolina glich, die sich seiner Begegnung mit eiligen Schritten entzog, und die, wenn sie sich nach dem Verfolger umwandte, ihn mit den hohlen Augen eines Totenkopfes anstierte. Um sich von diesen gräßlichen Wahnbildern zu befreien und die Sünden seiner weltlichen Sinnenlust in den Tagen der Vergangenheit zu sühnen, befleißigte sich Don Miguel mit glühendem Eifer religiöser Andachtsübungen und schwerer Kasteiungen; er machte der Kirche reiche Schenkungen und erniedrigte sich zur Rolle eines Dieners der Armen und Elenden und zum Leichenwäscher; fortan verbrachte er seine Tage zwischen den Leichen hingerichteter Verbrecher, die er mit liebevollen Händen wusch und salbte. Und als es dann zum Sterben kam, legte er seine letzten Wünsche in dem folgenden Testament nieder:

„Ich befehle und ordne an, daß mein Körper mit nackten Füßen auf ein Aschenkreuz ausgestreckt werde. Ich will in einen Mantel gehüllt werden und wünsche zu meinen Häupten ein Kreuz mit zwei Kerzen zu haben. So soll mein sterblicher Leib im Armensarg, von zwölf Priestern geleitet, ohne Prunk und Trauermusik in die Kirche Sankta Caritas getragen und auf dem Friedhof genannter Kirche der Erde übergeben werden. Mein Grab aber soll mir unter dem Tor außerhalb der Kirche gegraben werden, damit jeder über mich hinwegschreite und mich mit Füßen trete. So soll mein unreiner Körper, der unwürdig ist, im Tempel Gottes zu ruhen, behandelt werden. Und es ist ferner mein Wille, daß man auf mein Grab einen anderthalb Fuß im Geviert messenden Stein wälze, der die Inschrift trägt: Hier ruhen Gebeine und Asche des ruchlosesten Menschen, der je in der Welt gelebt hat. Betet für ihn."

ml.

•

Der sporttreibende Bischof. Es ist zwar schon lange her, daß dieser Bischof gelebt hat, aber darum verdient er doch der sportliebenden Jugend bekannt zu werden. Es war der Erzbischof Balduin von Trier, der, erst 22 Jahre alt, 1307 auf diesen hohen Posten gewählt wurde (er stammte aus dem Luxemburger Grafenhause). Er war einer der tüchtigsten Männer, die auf dem Trierer Bischofsstuhl saßen, und die auch das Schwert umgürteten, wenn es not tat. Das hinderte ihn nicht, den Ernst seiner Würde manchmal abzulegen und sich mit seinen Rittern, Kaplänen, Kämmerern und Knappen der heiteren Lebenslust hinzugeben. „Jetzt hänge ich die bischöfliche Würde an die Wand", pflegte er dann zu sagen, und er ergötzte sich mit ihnen in Spielen, im Laufen, Springen und Steinwerfen. An Kraft und Behendigkeit wurde er nicht leicht von jemand übertroffen. So schleuderte er einst im Abbacher Hofe zu Bingen einen reitenden Knappen samt dem Roß zu Boden. Heute würden seine hohen geistlichen Amtsbrüder von solchen Kraftleistungen wohl nicht sonderlich erbaut sein. Kos.

Die Juden im englischen Heer

Wie es während des Krieges mit den Makkabäer-Bataillonen Englands aussah, verrät das Buch des Oberstleutnants **Patterson**, das vor kurzem im Verlage von Hutchinson & Co. in London herauskam. (With the Judeans in the Palestine Campaign.) Es kostet 16 Schilling, in deutscher Währung also etwa 25000 M., so daß ein gewöhnlicher Hunne es sich nicht kaufen kann. Aber was in der Rezension der philosemitische „Manchester Guardian" darüber enthüllt, genügt uns für heute. Wir hören, daß der Nicht-Jude Patterson bei Gallipoli das „Zion-Maulesel-Korps" befehligt habe und dann das Kommando erhielt, hebräische Bataillone für Palästina, das Land der Verheißung, zu bilden und auszubilden. Bis Kriegsende war er dann deren Höchstkommandierender. Patterson erhebt gegen den General Allenby, der heute Vizekönig von Ägypten ist, und seinen Stab die heftigsten Vorwürfe. Sie hätten die Makkabäer-Bataillone aufzulösen und in Arbeitsabteilungen umzubilden versucht. In wenigen Wochen gab es keine Makkabäer-Bataillone, sondern Anhängsel zu zwölf verschiedenen britischen Abteilungen.

Ein General, den Patterson leider nicht nennt, vermutlich der alte Haudegen Watson, soll sogar einmal in ein Lager von Makkabäern bei Kairo hineingeritten sein und ganz grundlos die werdenden Helden beschimpft und mit der Nilpferdpeitsche bedroht haben. Freilich soll man ihn dann gezwungen haben, sich vor dem angetretenen Bataillone zu entschuldigen. Als ein europäischer Subalternoffizier später einmal einen hebräischen Offizier beleidigte, sollte er genötigt werden, sich ebenfalls zu entschuldigen. Er sagte aber zu dem oben genannten General: „Ich schätze die Juden nicht. Das ganze Hauptquartier Allenbys mag sie nicht. Das wissen Sie ja auch, Herr General." Alles das kann man in Pattersons Buch lesen.

•

Weltgeschichte. Capitain Warner, mit der Menschheit zerfallen, sinnt auf Zerstörung der Welt. Capitain **Warner** erfindet die Weltzerstörungsmaschine und unsichtbare Kugel, worüber er eine unmäßige Freude bezeugt. Capitain **Warner** erblickt jenseits des Kanals den ewigen Juden und nimmt ihn auf das Korn. Der

mitverstehen können. Aber ebenso wissen wir, daß hinter diesem Kampfe Kräfte am Werke sind, welche diese nationale Bewegung durchsetzen und bemüht sind, ihr eine ganz andere Richtung zu geben.

Chaim Weizmann, der Präses der zionistischen Weltorganisation, hatte einst die Stirn, in Jerusalem offen zu erklären, er hätte seine Erfolge den Drohungen mit der — Weltrevolution zu verdanken gehabt. Dieses später noch wiederholte Bekenntnis in bezug auf England läßt auch die irische Bewegung in manchen sonst nicht erklärbaren Vorfällen verstehen. Zunächst ist bekannt, daß Devaleras Umgebung überwiegend jüdisch ist, ferner ist das Dubliner Programm demjenigen der Sowjetregierung verzweifelt ähnlich. Es ist ja sehr einleuchtend, daß, wenn Weizmann durch seine Drohungen, in den britischen Kolonien einen Aufstand zu finanzieren, seine Erfolge erreichte, auch eine ähnliche Drohung in bezug auf das stets bereite Irland möglich und sogar mehr als wahrscheinlich ist. Klar ist jedenfalls, daß Empörungen nicht nur Blut, sondern auch viel Geld kosten.

Tschitscherin in Berlin

Der Sowjetvertreter Tschitscherin und sein jüdischer Aufseher sind in Berlin eingetroffen. Selbstverständlich „gewährte" der „Arbeiterführer" dem Vertreter des alljüdischen Börsenblattes George Bernhard („Voss. Ztg.") eine Unterredung über Lausanne, welche mit folgenden Worten schließt:

„Was die Türkei sofort verlangt, ist: als Nationalstaat tatsächlich anerkannt zu werden, ohne fremde Bevormundung und ohne fremde Einmischung in die türkische Verwaltung, Justiz und in das türkische wirtschaftliche Leben. England steht dieser neuen Türkei ohne Verständnis für ihre Bestrebungen gegenüber. Bis die Türkei als ebenbürtiger, souveräner Staat behandelt wird, ist kein wirklicher Frieden im nahen Osten möglich."

Es steht seit Beendigung des Krieges außer Frage, daß die jüdisch-englische Börse eifrig mit den Sowjets Fühlung hat, zur gleichen Zeit aber ihren Trabanten Venizelos gegen die Türken finanzierte. Das komplizierte Spiel der heutigen Weltpolitik in der vieletagigen Schichtung von Feind und Freund zeigt sich denn auch in der merkwürdigen Verquickung im nahen Osten.

Eines ist jedoch klar: Die Hauptzentrale der jüdischen Börsenpolitik ist heute nicht mehr London wie vor dem Kriege, sondern Neuyork. Von dort aus werden Machtstellungen als Druckmittel gegen Großbritannien ausgebaut: in Moskau, Angora, Indien (Rufus Isaaks als Vizekönig), Palästina (Samuel als Vizekönig) usw. Wer die Börsen und Großbanken ausschaltet, vermag weltpolitische Kräfte nicht zu deuten.

Drohungen der Ägypter

Kairo, 9. Febr. Der Premierminister Neschim Pascha erklärte in der Rücktrittsnote an den König, der Rücktritt sei zurückzuführen auf die von Großbritannien vorgeschlagenen Änderungen in der ägyptischen Verfassung. Großbritannien erklärt, daß, wenn Ägypten nicht innerhalb 24 Stunden annehme, es sich volle Handlungsfreiheit vorbehalte.

Friedenskonferenz in Konstantinopel?

TU. **Paris**, 10. Febr. Der Generalsekretär und die übrigen Funktionäre haben Lausanne verlassen und werden in Paris ankommen. Man glaubt, daß eine Fortführung der Friedensverhandlungen in Konstantinopel stattfinden wird. Die Angora-Regierung wird in diesem Falle einem anderen Mitglied als Ismet Pascha vertreten sein.

Neuer Mord in Polen

TU. **Warschau**, 10. Febr. Vorgestern nachmittags wurde der Metropolit Georg, das Haupt der orthodoxen Kirche in Polen, in seiner Wohnung ermordet. Er wurde durch zwei Revolverschüsse von einem gewissen Smaragd Latiszenk erschossen. Der Mörder war Rektor des Seminars in Cholm und wurde verhaftet. Er erklärte, ein Gegner der Autokefalie der orthodoxen Kirche zu sein und deswegen habe er den Metropoliten erschossen.
Selbsterniedrigung.

Ausweisung sämtlicher Lehrer des Hindenburggymnasiums in Trier

TU. **Trier, 10. Febr.** Fristlos ausgewiesen wurden Rektor Professor Kirstein, Professor Eisen, Studienrat Dr. Schuh, Dr. Christofen, Studienassessor Lottritz, Gymnasiallehrer Laas, sowie der Hausmeister Alt vom Hindenburggymnasium. — Ferner wurden ausgewiesen vom Hauptzollamt Johanniterbrücke die Zollsekretäre Ronde und Robinson.

Neue Ausweisungen

Trier, 10. Febr. Heute morgens erhielten Ausweisungsbefehle Bürgermeister Oster, ferner vom Hauptzollamt Zollamtmann Robinson, die Oberzollsekretäre Büttner, Rond, Toffel, weiter der Realgymnasialdirektor Professor Kirstein, der kath. Religionslehrer Professor Eisen, die Studienräte Schuh und Christoffel, der Studienassessor Dr. Lottewitz, der Gymnasiallehrer Laas und der Hausmeister Alt. Die Herren sollten um 11 Uhr Trier verlassen haben. Die Familien wurden ebenfalls ausgewiesen und müssen innerhalb 4 Tagen das besetzte Gebiet verlassen.

Verurteilung von Geistlichen

Koblenz, 10. Febr. Vor dem hiesigen französischen Militärgericht standen gestern als die ersten Geistlichen die evangelischen Pfarrer von Bacherach und Simmern unter der Anklage der Aufwiegelung, Störung der Ruhe und Ordnung und Beleidigung der Besatzungstruppen. Das Urteil lautete gegen den Pfarrer von Bacherach auf 10 000, gegen den Pfarrer von Simmern auf 20 000 M. Geldstrafe.

England und das Ruhrgebiet

Paris, 9. Febr. Aus London wird gemeldet: Die Sitzung des Ministerrates, in der die Eisenbahnfrage im Ruhrgebiet behandelt werden sollte, ist auf heute verlegt worden. Von englischer Seite wird erklärt, daß das französische Ansuchen, einen Teil der Eisenbahnkontrolle in dem von England besetzten Gebiet Frankreich zu überlassen, bisher offiziell in London nicht überreicht worden ist.

•

London, 10. Febr. „Daily Telegraph" berichtet, daß in der gestrigen Sitzung des britischen Kabinetts die Lage im Ruhrgebiet und die Maßnahmen, die ausgeführt werden würden, wenn die Lage der britischen Garnison in Köln durch die Entwicklung in den benachbarten Zonen sich schwieriger gestaltet, erörtert wurde. Die Meinung innerhalb des Kabinetts sei während der letzten Tage geteilt gewesen. Die Berichte aus dem Ruhrgebiet zeigten, daß in der allgemeinen Lage keine wesentliche Veränderung vor sich gegangen sei.

Proteste in Österreich

Wien, 10. Febr. Der Nationalrat beendete die Debatte über den gestrigen Bericht des Bundeskanzlers. Auch die Redner des heutigen Tages befaßten sich mit dem französischen Einbruch im Ruhrgebiet. Schönbaur (Deutsche Bauernpartei) erklärte, das Erfreulichste dabei sei das einträchtige Zusammenstehen von Arbeitgebern und Arbeitnehmern im Ruhrgebiet. Die Schlußrede Vivianis im Völkerbundsrat, worin er versteckt gegen Deutschland polemisierte und sich dazu verstieg, die Österreicher den Deutschen gegenüberzustellen, war eine Taktlosigkeit, die festzustellen das österreichische Nationalgefühl erfordere. Wir fühlen uns, so schloß der Redner, als Angehörige der deutschen Nation, desselben Volkes, dessen Mitglieder im Ruhrgebiet und Baden von den französischen Soldaten niedergetreten werden!

Poincare berichtet

TU. **Paris, 10. Febr.** Poincaré, der sich ursprünglich geweigert hatte, im gegenwärtigen Augenblick vor dem Kammerausschuß für Auswärtige Angelegenheiten zu erscheinen, und über seine Politik in Lausanne und dem Ruhrgebiet Rechenschaft abzulegen, hat seinen Entschluß geändert, nachdem man in Paris darauf hingewiesen hatte, daß die Weigerung des Ministerpräsidenten in Deutschland als ein Anzeichen des Konfliktes zwischen der Regierung und Kammer aufgefaßt werde. Um dieser Auffassung entgegenzutreten, wird Poincaré morgen im Kammerausschuß die gewünschte Erklärung abgeben. Zu diesem Zwecke wird wahrscheinlich eine Sitzung des Ausschusses am 11. d. M. stattfinden. Poincaré hat jedoch im voraus erklärt, daß er nicht alles, was man von ihm wissen wolle, sagen könne, und daß er ein Vertrauensvotum verlangen werde.

Das deutsche Eigentum in Amerika

Berlin, 10. Febr. Zur Freigabe des deutschen Eigentums in Amerika wird uns von unterrichteter Seite mitgeteilt: Die Concord finance corporation, die Vertrauensstelle des Bundes der Auslandsdeutschen in den Vereinigten Staaten, macht in Ergänzung der in den letzten Tagen aus Amerika gemeldeten Nachricht, der Handelsausschuß des Repräsentantenhauses habe den Gesetzentwurf über Freigabe der Werte bis zu 10 000 Dollar gebilligt, darauf aufmerksam, daß hierdurch die endgültige Annahme dieses Gesetzes natürlich noch nicht ausgesprochen ist. Das Gesetz muß nunmehr erst das Plenum des Hauses passieren und von diesem angenommen werden. Es scheinen allerdings günstige Aussichten zu bestehen, daß die Vorlage noch in diesem Monat vor das Plenum gelangt und — wenn auch vielleicht nicht ohne einigen Widerstand — angenommen wird. Immerhin ist im eigenen Interesse der Eigentümer vor übertriebenen Hoffnungen — insbesondere was den Zeitpunkt der Auszahlung anbelangt, zu warnen, denn bekanntlich sieht der Gesetzentwurf in jedem einzelnen Falle eine unter etlichen Formalitäten durchzuführende Reklamierungsaktion, die notwendigerweise zur Folge haben muß, daß auch nach Annahme des Gesetzes Zahlungen erst allmählich und sukzessive erfolgen können. Über die einzelnen Bestimmungen des Gesetzes und die den Interessenten anratenden Schritte erteilt der Bund der Auslandsdeutschen, Abteilung Amerika, Berlin C 2, Burgstr. 30, kostenlose Auskunft.

Verunglückung eines deutschen Gesandten

Santiago (Chile), 9. Febr. Der deutsche Gesandte von Erckert ist bei der Besteigung eines Vulkans verunglückt.

Die bessarabische Frage

TU. **Warschau, 10. Febr.** Nach Blättermeldungen hat Tschitscherin der rumänischen Regierung den Vorschlag gemacht, neue Verhandlungen wegen Bessarabien zu führen, und zwar in Warschau. Die rumänische Antwort liegt noch nicht vor, dürfte aber auf keinen Fall zustimmend lauten.

Das ist wohl die Vorbereitung für den kommenden Feldzug?!

Der tschechisch-lettländische Handelsvertrag

TU. **Prag**, 10. Febr. Der Außenausschuß des Abgeordnetenhauses hielt gestern vormittag eine Sitzung ab, in der zunächst der Handelsvertrag mit Lettland in Beratung genommen wurde. Der Abg. Derer erstattete das Referat und wies auf die besondere Bedeutung dieses Vertrages für die tschechoslowakische Republik hin. Lettland komme nicht nur als Abnehmer der Industrieproduktion, sondern auch als Vermittler für die Handelsbeziehungen mit Rußland in Betracht. Nach eingehender Debatte, in der von seiten des Ausschusses alle Für und Wider zur Sprache kamen, wurde der Vertrag mit Lettland genehmigt.

Die Antwort der Litauer in der Memelfrage

TU. **London**, 10. Febr. Kurz vor Ablauf der ihr vom Botschaftsrat gestellten Frist zur Beantwortung der Note wegen der Zurückziehung der Insurgenten aus dem Memelgebiet hat die litauische Regierung geantwortet, daß „ihr aufrichtiger Wunsch" sei, die Autorität der Alliierten im Memelgebiet so bald als möglich wieder aufgerichtet zu sehen. Sie erklärt, bereits Schritte unternommen zu haben, um die Insurgenten aus dem Memelgebiet zurückzurufen. Darüber hinaus verpflichtet sie sich, Schritte zu unternehmen, die zur Beruhigung der memelländischen Bevölkerung führen und sie überzeugen können, daß die Alliierten auf die Wahrung ihrer Lebensinteressen bedacht sein werde.

Großes Bergwerksunglück

TU. **London**, 10. Febr. Durch eine Explosion in einem Steinkohlenbergwerk in Dawson (Nordamerika) wurden 122 Bergarbeiter verschüttet. 10 Tote sind bisher geborgen worden.

Betrachtungen zur Weltpolitik

1. Frankreich

II.

Das Ruhrgebiet besetzen die Franzosen, so sagen sie, als weiteres Pfand für die einzutreibenden deutschen Kriegsentschädigungen. Bei der Besetzung des Saargebietes und der Rheinlande haben sie das gleiche vorgegeben. Was hier aufgelegter Schwindel war, dürfte für das Ruhrgebiet wenigstens teilweise richtig sein. Eine französische Absicht, das Ruhrgebiet auf die Dauer in eine französische Provinz oder Satrapie zu verwandeln, ist nicht wahrscheinlich; die französischen Raubtiere sind kaum töricht genug, sich diese Last auch noch dauernd aufbürden zu wollen; so hoch dürften sie ihre Kräfte nicht einschätzen. Das Ruhrgebiet dürfte als Pfand gemeint sein einmal dafür, um eine weitere Stufe der Besitzergreifung der Rheinlande vorzubereiten, und weiter, um tatsächlich noch weitere Kontributionen aus Deutschland herauszupressen, denn die geldliche Lage Frankreichs ist schwierig. Es ist viel leichter, mit Hilfe von einigen 20 Bundesgenossen ein Land zu besiegen, als sich dann die Früchte des Sieges zu sichern.

Frankreichs Einkommen aus eigener Kraft dürfte noch kaum hinreichen, um seine eigene Staatsverwaltung und sein eigenes Heer in seiner gegenwärtigen Verwendung zu unterhalten. Für den Zinsendienst seiner Kriegsschulden genügt es sicher nicht mehr. Amerika und England sind zwar geduldige Gläubiger; aber in alle Ewigkeit werden sie die Zinsen kaum stunden. Ein viel weniger geduldiger Gläubiger ist das französische Volk selbst, und die französische Regierung ist in der unangenehmen Lage, nicht nur die Zinsen der französischen Renten, sondern auch die der gesamten russischen Vorkriegsschuld aus seiner Tasche zahlen zu müssen, soweit dieselbe in Frankreich untergebracht ist. Denn der französische Rentner, der auf Veranlassung seiner Regierung die russischen Anleihen aufgenommen hat, will nach dem ge-

---

ewige Jude wird hierüber von panischem Schrecken ergriffen und läßt sich in das Deutsche übersetzen. Der ewige Jude wird von den Germanen, die ihn unbekannterweise schon längst mit Ungeduld erwartet hatten, jubelnd empfangen. Die Germanen nehmen den ewigen Juden in ihre Mitte und scharen sich um ihn zu seiner Verteidigung. (Aus der ersten Nummer des ersten Jahrganges der „Fliegenden Blätter" vom 1. Juli 1845. Eine treffende Erläuterung zur Judenfrage und ein treffendes Beispiel, wie unbelehrbar wir Deutsche sind.)

Hochschulnachrichten

Das an der Erlanger Universität erledigte Extraordinariat für Kirchengeschichte ist dem Direktor des Predigerseminars der evangel.-luth. Kirche in Preußen zu Breslau D. Dr. Werner Elert angeboten worden. — Wie verlautet, hat D. Dr. Elert den Ruf zum Sommersemester 1923 angenommen. — Der Strafrechtslehrer der Universität Erlangen Geh. Hofrat Dr. Phil. Allfeld ist zum stellvertretenden Mitglied des Staatsgerichtshofes zum Schutze der Republik ernannt worden. — Am Zoologischen Museum der Universität Berlin ist Dr. Moser zum Kustos ernannt worden. — Dem Privatdozenten für mittlere und neuere Geschichte an der Berliner Universität, Archivrat und Mitglied des Reichsarchivs Dr. Martin Hobohm ist die Dienstbezeichnung außerordentlicher Professor verliehen worden. — Dem Privatdozenten an der Bonner Universität Dr. W. Dilthey (bisher in Erlangen) ist ein Lehrauftrag zur Vertretung der speziellen organischen Chemie, insbesondere der organischen Farbstoffe, erteilt worden. — Dem Privatdozenten für Philosophie an der Universität Breslau Studienrat Dr. Julius Stenzel ist ein Lehrauftrag zur Vertretung der Bedeutungstheorie und Philosophie der Sprache erteilt worden. — Der 1. Prosektor am anatomischen Institut der Hamburger Universität Prof. Dr. med. Johannes Brodersen ist zum etatsmäßigen a. o. Professor der Anatomie ebenda ernannt worden. — Dem a. o. Professor an der Göttinger Universität Dr. Gustav Angenheister ist ein Lehrauftrag zur Vertretung der angewandten Geophysik erteilt worden. — Der Ordinarius der Zoologie und der vergleichenden Anatomie, Direktor des zoologischen Instituts an der Universität Greifswald Geh. Reg.-Rat Dr. Wilhelm Müller ist zum 1. April 1923 von den amtlichen Verpflichtungen entbunden worden. — Der Diplomlandwirt Dr. Westphal ist zum Vorsteher des betriebswissenschaftlichen Instituts an der Versuchs- und Forschungsanstalt für Milchwirtschaft in Kiel ernannt worden. — Der Oberpräsident der Rheinprovinz Herr (!!) Fuchs ist zum Kommissar des Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung bei der Universität in Köln bestellt worden. — Den nebenamtlichen Dozenten an der Handelshochschule Nürnberg Justizrat Dr. Hugo Cahnl (!!), Rechtsanwalt in Nürnberg, und Dr. Maximilian Meyer, Direktor des Statistischen Amtes in Nürnberg, ist der Titel eines Professors verliehen worden. — Der Privatdozent für Staatswissenschaften an der Universität Erlangen Dr. Karl Sachs ist vom 1. März d. J. ab zum etatsmäßigen außerordentlichen Professor an der Hochschule für Landwirtschaft und Brauerei in Weihenstephan berufen worden.

Die Masse

Ich hasse
Die Masse,
Die breite,
Gescheite,
Geschäftig und laut,
Die aus dem Gestern das Morgen braut.

Ich hasse
Die Masse,
Die enge
Menge,
Die auf ein Wort
Hurra ruft oder Fürstenmord.

Ich hasse
Die Masse,
Die kleine,
Gemeine,
Den Nacken gebeugt,
Die ißt und schläft und Kinder zeugt.

Ich hasse
Die Masse,
Die lahme,
Die zahme,
Die heut' an mich glaubt,
Und die mir morgen mein Herzblut raubt.

(Bogislav von Selchow, „Der Ruf des Tages", N. G. Elwert Verlag, Marburg.)

Professorenaustausch. Uns wird berichtet: Der Kieler Physiologe Prof. Dr. med. Otto Meyerhof wird auf Einladung des Generalsekretärs der Rockefeller-Stiftung Herrn Abraham Flexner im April 1923 eine Reihe von Vorlesungen in Neuyork, Boston und Baltimore halten. Prof. Meyerhof hat bereits im August 1922 auf Einladung der Physiologen in Cambridge (England) im dortigen Physiologischen Institut mehrere Vorlesungen über seine Arbeiten zur Zellatmung und Muskelenergetik gehalten.

•

Ein Eddaforscher. In Amsterdam feierte der langjährige Vertreter der altgermanischen Philologie an der dortigen Universität ord. Prof. Dr. R. C. Boer am 31. Januar seinen 60. Geburtstag. Seine Hauptarbeit ist das zweibändige Buch „Die Edda mit historisch-kritischem Kommentar". Von seinen anderen Schriften nennen wir seine in Halle a. d. S. erschienenen dreibändigen „Untersuchungen über den Ursprung und die Entwicklung der Nibelungensage". h. k.

•

fl.— Stehkonvent. Es ist ein alter Brauch unter den Studenten, sich während der Pausen zwischen den einzelnen Vorlesungen an einem fest bestimmten Platz innerhalb der Hochschule zu versammeln, um dort mit Freunden und Bekannten 10 Minuten zu plaudern, um auf diese Weise die Pausen auszufüllen. Eine solche Zusammenkunft nennt man „Stehkonvent", und sie wird besonders von den Mitgliedern der studentischen Korporationen und Vereine eifrig gepflegt.

Auch der „Deutsche Pazifistische Studentenbund", Ortsgruppe München, hat täglich 11 Uhr seinen Stehkonvent in der Universität. Und dagegen wird keiner etwas einzuwenden haben, der sich mit der bloßen Existenz dieses sogenannten „Deutschen" Studentenvereins abzufinden weiß. Es dürfte jedoch mancher mit dem Ort, an dem diese pazifistischen Zusammenkünfte stattfinden, nicht ganz einverstanden sein. Denn man bedenke, daß der oberste Grundsatz dieses Bundes „Nie wieder Krieg!" lautet! Man bedenke ferner, daß das Universitätsgebäude sehr groß ist, mithin also manchen verschwiegenen Ort aufweist, an dem sich jeder, dem die Angst vor einem Krieg aus den Augen springt, noch einigermaßen wohl und sicher fühlen kann. Doch solch aufrichtige Gesinnung finden wir im heutigen Deutschland selten, und so dürfen wir uns nicht wundern, wenn uns der Anschlag des „Deutschen Pazifistischen Studentenbundes" am schwarzen Brett eines besseren belehrt. Da wird nämlich mitgeteilt, daß die Stehkonvente der Anhänger des Herrn Prof. Förster und anderer Ehrenmänner von seinem Schlage vor den Gedenktafeln (!) der im Weltkriege gefallenen Kommilitonen stattzufinden pflegen. Ausgerechnet dort! Wir fürchten nun nicht, daß die Ehre unserer gefallenen Kommilitonen durch die Anwesenheit der Dolchstößler besudelt werden kann, aber wir glauben immerhin, daß der verschwiegenste Ort der Alma mater für unsere Pazifisten würdevoller wäre als die Stätte unvergeßlicher Erinnerung an die Toten des Weltkrieges.

wonnenen Krieg nicht auf die Zinsen dieser Anleihe verzichten, und die Russen zahlen sie seit 1917 nicht mehr. Sehr hoch sind ferner die Verpflichtungen des französischen Staates gegenüber den Kriegsbeschädigten und den Hinterbliebenen der im Krieg Gefallenen. Der Zahl nach stehen die französischen Toten und Verwundeten denen der Deutschen ungefähr gleich; aber die Last verteilt sich in Deutschland auf 60, in Frankreich, Elsaß-Lothringen eingeschlossen, auf nur 44 Millionen Schultern. Den Kriegsrentnern gesellt sich die Schar der Erwerbslosen zu, die etwa zehnfach so groß ist wie die deutsche. Wie in allen hochvalutarischen Ländern leidet auch in Frankreich die Industrie einerseits infolge der allgemein gesunkenen Kaufkraft fast aller Länder und dann infolge des empfindlichen Wettbewerbs der untervalutarischen Länder stark an Beschäftigungslosigkeit. Die Erwerbslosen sind aber in dem siegreichen Frankreich noch anspruchsvoller als in dem besiegten Deutschland, und die Lebenshaltung erfordert in Frankreich noch größere Mittel als hier; für eine Reihe von Waren war noch im Dezember 1922 die innere Kaufkraft des Franken in Frankreich geringer als die der entsprechenden Markmenge in Deutschland.

Eine weitere, kaum erschwingliche Geldlast hat sich Frankreich durch seine Hilfsvölkerpolitik aufgeladen. Der ganze östliche Ring der Einkreisungsstaaten, Polen, Tschechoslowakei, Jugoslawien, Rumänien und seine Militärrüstung werden von Frankreich finanziell gestützt, und ebenso verschlingt die kleinasiatische Politik Frankreichs mit den Waffenlieferungen an die Türkei usw. gewaltige Summen trotz des hilfreichen Geldbeutels Amerikas, der dabei auch eine Rolle spielen dürfte. Alle diese Summen wollen aufgebracht sein.

Nun arbeiten ja die durch ihre jüdische Führung mit Erfüllungswillen erfüllten deutschen Arbeiter und Industriellen seit vier Jahren im Schweiß ihres Angesichts, um den Franzosen die Tragung dieser, so edlen Zwecken dienenden Lasten abzunehmen — natürlich fließt von den deutschen Zahlungen so gut wie nichts dem Wiederaufbau der zerstörten Gebiete zu, was die für Freiheit, Fortschritt und Wiedergutmachung begeisterten Sozialdemokraten so gut wissen wie die Industriellen —, und zwar mit gutem Erfolge; **denn hätten sich die schwieligen Hände der deutschen Arbeiter nicht ebenso emsig für Frankreichs Wohl geregt wie die Gehirne der Industriellen und Kaufleute, und hätten beide nicht mit allen Kräften den Erfüllungswillen der verschiedenen schwarzrotgoldenen Kanzler unterstützt, so wäre das bedauernswerte Frankreich schon seit mindestens drei Jahren bankerott an Stelle Deutschlands, und Deutschland wäre noch zahlungs- und wehrfähig.**

Aber für die imperialistisch-militaristische Macht- und Eroberungspolitik der bekanntlich nur nach Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit strebenden Demokratie und Republik Frankreichs reichen selbst die bisherigen freiwilligen Leistungen der deutschen Erfüllungsbeflissenen nicht aus, und so versuchen es nun die Franzosen einmal damit, sich an eine der Hauptquellen der deutschen Volkseinkünfte zu setzen und dort selbst zu schöpfen, wo bisher der Deutsche für sie geschöpft hat. Sie ziehen den kaum anfechtbaren Schluß: haben uns die Deutschen aus freiem Willen schon so viel aus dieser Quelle geben können, wie viel mehr muß erst herausspringen, wenn wir uns selbst daran setzen. Nun haben sich die Franzosen die Sache wohl etwas einfacher vorgestellt, als sie bis jetzt gegangen ist; denn so folgerichtig der oben erwähnte Schluß ist, so unfolgerichtig muß in ihren Augen nach ihren bisherigen Erfahrungen das Verhalten zum mindesten der Ruhrarbeiter und -beamten erscheinen, die von einer tätigen französischen Nachhilfe bei ihrer Erfüllungspolitik vorderhand nichts wissen wollen; schließlich könnte es nach allen marxistischen Theorien vom Nationalismus und Internationalismus keinen großen Unterschied mehr ausmachen, ob man unter deutscher oder unter französischen Oberleitung für den französischen Kapitalismus und Militarismus arbeitet. Ohne die Mithilfe der Arbeiter und Beamten wird es aber den Franzosen recht schwer fallen, die Kohlenreichtümer des Ruhr- und die Holzreichtümer des Rheingebietes nutzbringend zu verwerten. Mit französischen Beamten und Arbeitern werden die Unkosten höher als die Erträgnisse, und die Verwertungsmöglichkeit auf dem Weltmarkt ist sehr gering, wenn die deutsche Industrie als Abnehmer ausschaltet und die Bezahlung französischer Kräfte in Franken das Dumping auf dem Weltmarkt verbietet. Aber ob die Franzosen bei der Ruhrbesetzung nicht doch noch entweder unmittelbar durch Ausbeutung oder mittelbar durch Pfandverwertung auch wirtschaftlich zu ihrem Ziele kommen, hängt ganz von der Tiefe der nationalen Gesinnung ab, die in der Ruhrbevölkerung lebt.

Vorläufig haben wir allen Anlaß, den französischen Willen, die wirtschaftlichen Ziele durchzudrücken, sehr ernst zu nehmen, und nicht zu früh mit der ehernen deutschen Mauer, an der er sich brechen werde, zu prahlen. Denn hinter ihm stehen nicht nur die schon erwähnten völkischen und wirtschaftlichen Triebkräfte, zu denen sich noch der angeborene Macht- und Herrschhunger des Franzosen gesellt, sondern noch der dritte Trieb, das Errungene und das noch zu Erringende für die Zukunft zu sichern. Nur ein politischer Hanswurst wie Bethmann-Hollweg, der Kanzler aller Demokraten von Ballin bis zu Scheidemann und Haase, konnte die Theorie aufstellen, es genüge, den Feind nicht siegen zu lassen und ihn dadurch von der Nichterfüllbarkeit seiner Ziele zu überzeugen, dann seien die Grenzen des Landes für die Zukunft besser geschützt als durch jeden Landzuwachs und jede strategische Verbesserung der Grenzen. Und nur ein von seinen Führern zu Narren gemachtes Volk wie das deutsche, konnte auf diesen jüdischen Leim kriechen. Gerade weil die Franzosen die Überzeugung gewonnen haben, daß sie ohne den schwarzen Dolchstoß von 1917 und den roten Dolchstoß von hinten 1918 niemals aus eigener Kraft hätten mit den Deutschen fertig werden können, und weil sie wissen, daß sie mit ihren 38 Millionen Alt- und ihren 6 Millionen Neufranzosen ihre Grenzen niemals gegen die 60 Millionen Deutsche werden schützen können, streben sie den weitergehenden Landzuwachs an. Bis sie sich aber Saargebiet und Rheinlande innerlich durch Französisierung einverleibt haben, vergehen unter allen Umständen einige Jahrzehnte, und für diese Jahrzehnte müssen sie sich äußerlich Deckung suchen. Jeder Schritt, der die Ohnmacht Deutschlands vermehrt, stärkt die Sicherheit Frankreichs und seines Raubes, und nachdem die deutsche Demokratie in ihrer schwarzen, roten und goldenen Färbung Deutschland einmal wehrlos gemacht, ist Frankreich eine Gelegenheit geboten, die Ohnmacht Deutschlands immer weiter zu steigern, wie sie, wie schon gesagt, niemals wiederkehren wird. Mit dem Ruhrgebiet hat Frankreich die wichtigste ehemalige Waffenschmiede Deutschlands in der Hand; es wird nicht eher wieder herausgehen, bis es die Zurückverwandlung desselben in eine solche dauernd verhindert haben wird. Dazu stehen ihm verschiedene Wege zur Verfügung; es ist sogar schon auf rein kaufmännischem Wege möglich. **Wenn Krupp eine englisch-amerikanisch-französisch-deutsche Aktiengesellschaft sein wird, wird er kaum mehr Kanonen für Deutschland gießen können.**

Der einladendste und aussichtsreichste Weg, Deutschland in dauernde Ohnmacht zu stürzen, ist der der Zersplitterung in auseinander eifersüchtige Staaten. So sicher wie die Ruhrbesetzung erfolgt ist, so sicher wird die Mainlinie von den Franzosen neu geschaffen werden, wenn sich ihnen nicht ganz andere Kräfte gegenüberstellen werden als ihnen bis jetzt gegenübergestanden haben und stehen. Die Franzosen werden aber wahrscheinlich früher in der Lage sein, die Mainlinie zu schaffen, als das Deutschland von heute, die ganz andern Kräfte zu schaffen oder zur Geltung zu bringen. Die Aussichten Frankreichs auf das Gelingen seiner Mainpläne sind um so besser, je mehr Frankreich wieder auf von innen geführte und von außen geleitete Dolchstöße von hinten rechnen kann: **Das Deutschland von heute hat ja Staatsgesetze, die keine andere „Wirkung haben als jene Arme zu lähmen, die einzig geeignet sind, zur rechten Zeit noch jenen Russen- und Franzosenknechten den Dolch aus der Hand zu schlagen.**

Zu gleicher Zeit wie Frankreich am Main wird sich Polen gegen Pommern und die Tschechoslowakei gegen Sachsen vorschieben. Dann wird unter Umständen in Westen gelegenen Gebieten, wie Hannover, Westfalen und Hessen, gar nichts anderes übrigbleiben, als sich ebenfalls selbständig zu machen, und der Zerfall Deutschlands wird vollendet sein. Dann steht Frankreich der Weg zur vollständigen Beherrschung Europas offen, und es hat sein Ziel der dauernden Sicherung seiner Errungenschaften erreicht. Oder auch nicht. (Fortsetzung folgt.)

Zeichen der Zeit

Im „Israelitischen Familienblatt" lesen wir die Schreckensnachricht, daß ausgerechnet die Stadt Karlsbad sich das Hakenkreuz in ihr Stadtwappen gesetzt hat!

Entsetzlich! Naht das Weltende? Oder ist man verrückt geworden? Stimme deine Klagelieder an, Kiljuda mit dem alljährlichen Schmerbauch, der nur in Karlsbad wegzukurieren ist, denn unter dem ††† Hakenkreuz nach Karlsbad gehen — — —?

Und man muß doch!? Denn der verflixte Schieberschmerbauch wächst doch einfach alle Jahre wieder — — soll man sich gar das Schieben, Wuchern und Schlemmen abkargen?

O nein: man droht! „Wenn die Juden wollten, wäre die Aufnahme des Hakenkreuzes in das Stadtwappen die letzte Aufnahme, die Karlsbad durchführen kann!"

O nein! Denn Karlsbad braucht die Juden weniger als die Juden Karlsbad. Und anscheinend will Karlsbad keine Juden mehr!

Ost und Süd

Ein sehr „östliches", sehr galizisches „Werbeblatt für das Deutschtum" im Ausland erscheint seit vier Wochen im Verlage der „Münchner Neuesten Nachrichten". Große Aufmachung, großes Format, französische Inserate auf jeder Seite! Herausgeber ein „alter Arier"; Konsul Dr. Pflaum! Immerhin, schon vielversprechend. Feuilletonredakteur gleichfalls ein braver echter Germane, nicht gerade Hermann der Cherusker, sondern Hermann Sinsheimer. Er eröffnet den Unterhaltungsteil dieses Blattes, das dem östlichen und südlich gelegenen Ausland deutsches Wesen, deutsche Technik, deutsche Kunst und Kulturgüter „vermitteln" soll, mit einem vielversprechenden Aufsatz zum 60. Geburtstage Gerhart Hauptmanns, betitelt: „Die Sehnsucht nach dem deutschen Dichter." Man liest erstaunt, wenn auch mit beifälligem Schmunzeln, daß vom Theaterrezensenten des demokratischen Hauptblattes Bayerns der demokratische Lieblingsdichter unseres Reichspräsidenten und seiner Leute plötzlich alles hohen Nimbus entkleidet und zu einem Mann mit „schmaler Brust, schwächlichem Dichterodem", ja zu einer „Erscheinung der wilhelminischen Zeit" sowohl, wie zu einem „Einschichtigen der erst recht veräußerlichten Republik" gestempelt wird. Herr Sinsheimer windet sich verzweifelt hin und her, wie der Spulwurm in einem Darm, in dem er sich noch nicht recht auskennt. Sein „Deutsch" ist dabei ebenso klar und verständlich wie seine Ansichten, recht geeignet, dem ausländischen Leser das Bild der Sehnsucht nach dem Nationaldichter eines zerbrochenen Volkes vor Augen zu führen. Nur wenige Proben: „... heute aber strebt es zum Absoluten ... Ziele sind nichts, Wege krumm geworden (Sinsheimer kennt sich auf krummen Wegen vorzüglich aus). Die Atmosphäre, in die wir unser Dasein hineinzudenken, hineinzuzeichnen gezwungen sind, heißt Gestalt- und Gehaltlosigkeit (Immerhin eine vortreffliche Art, fürs Deutschtum zu werben). ... Dies ist ein Haus? (gemeint ist Deutschland). Dies ist eine Brandstätte, auf der wir in glühender Asche so tun, als ob wir gingen, als ob wir lebten. (!) Gefühle haben ihren Sinn verloren, Anschauungen ihren Inhalt. ... Dies ist das Göttliche eines Abstiegs und Untergangs.." In solchem Tone geht der Schmus weiter, bis er über den Jubilar, der darob sicher eine besondere Freude empfinden wird, das Endurteil fällt: „Er ist nicht der Erretter unserer Zeit aus ihrer Entgeistung und Entidealisierung. Er ist nicht größer — als wir ... was wir (Sinsheimer) deutsch nennen nach jenem Walter von der Vogelweide, nach jenem Lessing, Schiller und Kleist, das rauscht bei seinem Namen aus Vergangenheit und Zukunft her nicht auf, das blüht nicht durch ihn, das glänzt aus ihm nicht ... Er ist ganz der unsrige." Nun, Gerhart Hauptmann ist wirklich kein Dichter nach unserm deutschen Herzen, daß der Hebräer jedoch ihn für seine Rasse in Anspruch zu nehmen wagt, das ist denn doch der Gipfel jüdischer Anmaßung, die noch glaubt, erst den „deutschen Dichter" mit Reklame ohnegleichen aufs Postament zu erheben und ihn bei allgemeinem Stimmungsumschwung in den Dreck zu stoßen.

Wie lange noch wird sich das deutsche Volk diese Vorkauer seiner Kunstgenüsse gefallen lassen?

Um die Aufgabe dieser philosemitischen Zeitung, die in zehntausenden von Exemplaren im Ausland verbreitet wird, voll zu erfüllen, erscheint neben dem lieblichen Konterfei Bruno Walters-Schlesinger im „Wirtschaftsteil" ein Börsenbericht aus der Feder des Herrn Max Marcuse, der nach schrecklichem Geseire über die „Börsenplätze Berlin-Wien" und über die vortreffliche Vergrößerung des Berliner Börsengebäudes in dem Wunsche gipfelt, „daß die Berliner Börse auch 1923 in altgewohnter Weise ihre aufbauende und produktive Arbeit ohne die jetzigen einschränkenden Maßnahmen bewältigen möge". — Werbt alle für dieses vortreffliche „deutsche" Auslandsblatt!

*

In Bukarest verhinderten die Studenten die jüdischen Bildungsschnüffler am Besuch der Vorlesung. Darauf wurde die Universität auf acht Tage geschlossen. Die jüdischen Kaufleute schlossen zum Zeichen des Protestes ihre Läden. Wenn das strikte durchgeführt wird, ist es ein wundervolles Hilfsmittel, um herauszubekommen, welche Geschäfte in hebräischen Händen sind.

*

Professor Einstein wurde auf seiner Fahrt nach Japan in Singapore von den dortigen Juden gebührend gefeiert. Am Empfangsabend war auch der Bischof von Singapore anwesend. Die Feier galt der Bedeutung Einsteins für den Zionismus und für die hebräische Universität in Jerusalem. Welches Interesse ein Bischof daran haben kann, daß Palästina wieder in die Hände jener Rasse kommt, die seinen Gott umgebracht haben, verstehen nur Eingeweihte.

Die neuen Reichslöhne

Berlin, 9. Febr. Die gestrigen Verhandlungen im Reichsfinanzministerium haben zu einer vollen Einigung mit den gewerkschaftlichen Spitzenorganisationen geführt. Die Vereinbarungen für die Beamten und die Staatsarbeiter sind von allen Gewerkschaften angenommen worden und ergeben eine Durchschnittslohnerhöhung von 90 Prozent.

Für die Beamten ist zu den bisherigen Teuerungszuschlägen in Höhe von 485% auf das Grundgehalt, Ortszuschlag usw. ein neuer Zuschlag von 453% festgesetzt worden, die Frauenzulage ist pro Monat von 7000 auf 12000 M. erhöht worden. Für die Staatsarbeiter sind folgende Lohnerhöhungen festgesetzt worden:

Es erhält Lohngruppe I 835 M. pro Stunde (bisher 487); Gruppe II 814 M., Gruppe III 793 M., Gruppe IV 772 M., Gruppe V 759 M., Gruppe VI 753 M., Gruppe VII 743 M., Gruppe VIII (Frauen) 483 M. pro Stunde. Die Frauen- und Kinderzulage ist auf je 58 M. pro Arbeitsstunde festgesetzt worden. Hierzu treten noch die Ortsklassenzuschläge, über die in den nächsten Tagen erst endgültig verhandelt werden soll.

Jud Süß

Novelle von Wilhelm Hauff.

„Ich habe alles anders gefunden", fuhr Lea nach einer Weile fort. „In meines Bruders Hause bin ich einsamer als in meiner Kindheit. Ich darf nicht kommen, wenn er Bälle und große Tafeln gibt. Die Musik tönt in mein einsames Zimmer, man schickt mir Kuchen und süße Weine wie einem Kinde, das noch nicht alt genug ist, um in Gesellschaft zu gehen. Und wenn ich meinen Bruder bitte, mich doch auch einmal, nur in seinem Hause wenigstens, teilnehmen zu lassen, so schlägt er es entweder ganz kalt ab, oder wenn er gerade in sonderbarer Laune war, erschreckte er mich durch seine Antwort."

„Was antwortete er denn?" fragte der Jüngling gespannt.

„Er sieht mich dann lange und seufzend an, seine Augen werden trüber, seine Züge düster und melancholisch, und er antwortet: ‚Ich dürfe nicht auch verloren gehen; ich solle unablässig zu dem Gott unserer Väter beten, daß er mich fromm und rein erhalte, auf daß meine Seele ein reines Opfer werde für seine Seele.'"

„Törichter Aberglaube!" rief der junge Mann unmutig. „Darum sollst du, armes Kind, allen Freuden des Lebens entsagen, damit er —"

„Hat er sich denn so arg versündigt?" fragt Lea, als ihr Freund, wie bei einer unbesonnenen Rede, schnell abbrach. „Was soll ich denn glauben? Solche hingeworfene Worte machen mich so unglücklich: es ist mir, als sähe ich irgendein Unglück über meinem Bruder, auch sei nicht alles recht, was er tut. Niemand steht mir darüber Rede, auch Saras Worte kann ich nicht deuten, denn wenn ich sie darüber befrage, weicht sie mir aus oder nennt ihn geheimnisvoll den Rächer unseres Volkes."

„Sie ist nicht klug", erwiderte der junge Mann befangen; „dein Bruder hat, wie es überall geht, eine mächtige Gegenpartei; manche seiner Finanzoperationen werden getadelt. Aber wegen seiner darfst du ruhig schlafen," setzte er bitter lachend hinzu, „der Herzog hat ihm heute einen Freibrief geschenkt, der ihn vor jeder Gefahr und Verantwortung sichert."

„Oh, wie danke ich dies dem guten Herzog!" sagte sie aufgeheitert, indem sie die die dunkeln Locken aus der weißen Stirne strich. So hat er also gar niemand zu fürchten? Die Christen können ihn nicht verfolgen? — Sie antworten nicht? Gestehen Sie nur, Gustav, Sie sind meinem armen Bruder gram?"

„Deinem armen Bruder? — Wenn er arm wäre, könnte ich ihn vielleicht um seines Verstandes willen ehren! Aber was geht uns dein Bruder an," fuhr Lanbek düster lächelnd fort: ich liebe dich, und hättest du alle bösen Engel zu Brüdern; „aber eines versprich mir, Lea, die Hand darauf."

Sie sah ihn erwartungsvoll und zärtlich an, indem sie ihre Hand in die seinige legte.

„Bitte deinen Bruder niemals wieder," fuhr er fort, „dich zu seinen Zirkeln zuzulassen. Mag er nun Gründe haben, welche er will, es ist gut, wenn du nicht dort bist. So viel kann ich dich versichern," setzte er mit blitzenden Augen hinzu, „wenn ich wüßte, daß du ein einziges Mal dort gewesen, kein Wort mehr würde ich mit dir sprechen!"

Befangen und mit Tränen im Auge wollte sie eben um Aufschluß über dieses neue Rätsel bitten, als ein lauter Zank im Nebenzimmer die Liebenden aufstörte. Mehrere Männer schienen mit der Polizei sich zu streiten, man hatte die Türe des Kabinetts gesprengt, und über diesen Eingriff in die Rechte des Karnevals wurde schnell und mit Heftigkeit gestritten.

„Mein Gott! Das ist meines Vaters Stimme," rief der junge Lanbek, „schleiche dich mit Sara in den Saal, Mädchen; nehmet den Schlüssel dieser Türe zu euch, vielleicht können wir später uns wieder sehen." Er drückte der überraschten Lea schnell einen Kuß auf die Stirne, nahm seine Maske vor, und noch ehe sie sich über diesen schnellen Wechsel besinnen konnte, war der Aktuarius schon aus der Türe gestürzt. Im Korridor, den er jetzt betrat, stand schon eine dichte Menschenmasse um die geöffnete Türe des Nebenzimmers versammelt. Deutlicher vernahm er die gewichtige, tiefe Stimme seines Vaters: er stieß und drängte sich wie ein Wütender durch und kam endlich in das Gemach. Fünf alte Herren, die ihm als ehrenwerte Männer und Freunde seines Vaters wohl bekannt waren, standen um den alten Landschaftskonsulenten Lanbek; die einen zankten, die anderen suchten zu beruhigen. Es war damals eine gefährliche Sache, mit der Polizei in Streit zu geraten; sie stand unter dem besonderen Schutz des jüdischen Ministers, und man erzählte sich mehrere Beispiele, daß biedere, ruhige Bürger und Beamte, vielleicht nur weil sie einem Diener dieser geheimen Polizei widersprochen oder Gewalttätigkeit verhindert hatten, mehrere Wochen lang ins Gefängnis geworfen und nachher mit der kahlen Entschuldigung, es sei aus Versehen geschehen, entlassen worden waren. Doch der alte Lanbek schien keine Furcht vor diesen Menschen zu kennen; er bestand darauf, daß die Häscher das Zimmer sogleich verlassen müßten, und es wäre vielleicht zu nach schlimmeren Händeln als einem Wortwechsel gekommen, wenn nicht in diesem Augenblick ein ganz anderer Gegenstand die Aufmerksamkeit des Anführers der Häscher auf sich gezogen hätte. Der junge Lanbek hatte sich beinahe bis an die Seite seines Vaters vorgedrängt, bereit, wenn es zu Tätlichkeiten kommen sollte, den alten Herrn kräftig zu unterstützen. Er hatte eben seine Maske fester gebunden, damit sie ihm im Handgemenge nicht verloren gehen möchte, als ihn der Polizeidiener erblickte und mit lauter Stimme, indem er auf ihn deutete, rief: „Im Namen des Herzogs, diesen greift, den Türken dort, der ist der Rechte."

Die Überraschung und sechs Arme, die sich plötzlich um ihn schlangen, machten ihn wehrlos. So nahe seinem Vater, der ihn hätte retten können, wagte er doch nicht, sich auch nur durch einen Laut zu erkennen zu geben, weil er den Zorn seines Vaters noch mehr fürchtete als die Gewalt des Juden.

Die alten Herren waren stumm vor Staunen über diesen Vorfall. der Anführer der Häscher wurde, als er seinen Zweck erreicht hatte, artiger und entschuldigte sich, worauf jene kalt und abgemessen dankten. Willenlos ließ sich der junge Mann dahinführen. Die Menge, die sich vor der Türe versammelt hatte, teilte sich, aber manche schauten ihm neugierig in die Augen, um zu erraten, wer es sein möchte, den man hier mitten aus der öffentlichen Lust herausriß. Gustav hörte, als er weiter hingeführt wurde, einen schwachen Schrei; er sah sich um und beim schwachen Schein der Lampen glaubte er, den Turban der schönen Orientalin gesehen zu haben. Schmerzlich bewegt ging er weiter, und erst, als die kalte Winternacht schneidend auf ihn zuwehte, erwachte er aus seiner Betäubung und übersah nicht ohne Besorgnis die Folgen, die seine Gefangennehmung haben könnte.

Die Polizeidiener hatten den Sarazenen, wahrscheinlich aus Rücksicht auf seine feine und reiche Kleidung, in das Offizierszimmer der Hauptwache gebracht. Der wachthabende Offizier wies ihm mit einer mürrischen Verbeugung eine Bank, die in der fernsten Ecke des Zimmers stand, zu seiner Schlafstätte an, und ermüdet von dem langen Umherirren auf dem Ball, fand der junge Mann dieses Lager nicht zu hart, um nicht bald einzuschlafen.

Trommeln weckten ihn am nächsten Morgen; schlaftrunken sah er sich in dem öden Gemach um, blickte bald auf sein hartes Lager, bald auf seine Kleidung, und nach einer geraumen Weile erst konnte er sich besinnen, wo er sei, und wie er hierhergekommen. Er trat ans Fenster, noch war alles still auf dem Platze vor der Hauptwache, und nur die Kompanie, die gerade vor seinem Fenster zur Ablösung aufzog, unterbrach die Stille des frühen Februarmorgens.

Münchener Beobachter

Der Zeitgeist im Münchener Straßenbild

Die heutige Umsturzzeit, in der Altes versinkt und Neues ersteht, läßt auch unser Münchener Stadtbild nicht unberührt. Man durchwandere einmal mit Vorbedacht die einzelnen Straßenzüge und ziehe vergleichsweise seine Erinnerung heran. Der Krämerladen, in dem wir noch unlängst als „Markenbezugsberechtigter" aus- und eingingen, ist einem groß aufgemachten Feinkostgeschäft gewichen. In der Wirtschaft, in der sich unser Freundeskreis zusammenfand, hat eine konzerngewaltige Maschinenfabrik ihre Münchener Filiale untergebracht. An jenem, uns seit Jahren vertrauten Straßeneck prangen seit kurzem die protzigen Goldleitern der Münchener Zweigstelle einer internationalen Bank. In unmittelbarer Nähe davon hat ein zugereister Ostjude als neuetablierter Winkelbankier seine „Geschäftsräume". — So stoßen wir bei jedem Schritt und Tritt auf die Ausgeburten der neuen Zeit. Wir sind nicht sentimental genug, darob zu klagen und in stadtgeschichtliche Erinnerungen zu verfallen. Aber wir wollen uns dessen bewußt bleiben, daß auch die Veränderungen eines Stadtbildes den in einem Volk waltenden Geist widerspiegeln. Bis jetzt deutet alles darauf hin, als ob ganz Deutschland sich in eine riesige Fabrik, in ein Handelskontor und in ein Netz von Bankschaltern verwandeln sollte. Die Materialisierung schleicht wie eine Pestilenz durch die Lande und befällt einen nach dem andern. Geisteskultur und Herzensbildung werden zum überflüssigen Plunder, höchstens noch gut genug als Verklärungsschein beim Verhungern. — Deutsches Volk, besinne dich noch zur rechten Zeit auf dich selbst, bevor es zu spät ist! N.

Der Kampf um die Miete

Die neuerliche starke Erhöhung der Mieten — es ist die fünfte Steigerung seit Inkrafttreten des Reichsmietengesetzes — hat unter den Mietern eine starke Beunruhigung ausgelöst, die in einer von der Arbeitsgemeinschaft für Mieterrechtsschutz in den Mathäsersaal einberufenen außerordentlich gut besuchten Versammlung zum Ausdruck kam.

Der 1. Vorsitzende, **Hufeland**, unterzog zunächst das Reichsmietengesetz einer kritischen Betrachtung, um sodann auf die örtlichen Verhältnisse näher einzugehen und an der Zusammensetzung des Ausschusses für Mietzinsbildung lebhafte Kritik zu üben. Die neun Organisationen, die in München hierzu Beisitzer abstellen, sind die Freien Gewerkschaften, zusammen mit dem Reichsbund der Kriegsbeschädigten und für Kriegs- und Zivilgefangene, je zwei Sitze, die Christlichen Gewerkschaften, die Gemeindebeamten, der Allgemeine Gewerbeverein, je ein Sitz. Dabei sind zwei Fünftel der Mitglieder des letzteren Vereins nicht Mieter, sondern Hausbesitzer. Der Vertreter der christlichen Gewerkschaften wurde vorgeschlagen von Stadtrat Käschage, dem hausbesitzerlich orientierten Verwalter von 26 gemeindlichen Anwesen. Die Freien Gewerkschaften können aus taktischen Gründen nicht immer Mieterinteressen vertreten. Alle diese Leute bilden kein Gegengewicht gegen Humar. Das Gebiet ist so kompliziert, daß ein restloses Eingehen auf die Mieterinteressen unerläßlich ist. Daher kommt es, daß die fraglichen Organisationen alle versagt haben.

In einer anschließenden Beleuchtung der neuen Mietpreiserhöhung stellte der Redner fest, daß ein großer Teil der erhöhten Betriebskosten auf die gestiegenen städtischen Gebühren fällt und erneuerte den Protest dagegen, daß der Stadtrat Fehlbeträge für Betriebe, die er nicht aufrecht erhalten kann, auf andere Schultern ablädt; entschieden muß auch zurückgewiesen werden, daß der Stadtrat die Gebühren immer wieder rückwirkend erhöht. Die Mieter hätten ein kräftiges Wort sprechen sollen. Der Hausbesitz will nicht stets der Prügelknabe für das sein, was der Stadtrat Humar bewilligt. Die Bezahlung der Zuschläge für laufende Instandsetzungskosten muß so lange verweigert werden, als der Hausbesitz im Reparaturstreik ist. Gänzlich ungerechtfertigt ist die Erhöhung der Zuschläge für Verwaltungsspesen, die dreimal größer ist als die Mieterhöhung. Diese 963 Prozent sind ein müheloser Gewinn für die Hausbesitzer und leisten nur der Spekulation Vorschub. Die gewerblichen Zuschläge werden sicher im März noch bedeutend steigen; hier ist festzustellen, daß der Hausbesitzer keinen Anspruch darauf hat, am Gewinn der Arbeit des Mieters teilzunehmen.

Scharf griff der Redner den Ausschuß für Mietzinsbildung an, der die Arbeitsgemeinschaft für Mieterrechtsschutz nicht als Mieterorganisation anerkannt habe, so daß eine Beteiligung an den letzten Beratungen unmöglich gewesen sei, und dessen Präsidenten Held, der dem Ausschuß die Entscheidung über die Zulassung der Arbeitsgemeinschaft anheimgegeben und ausgerechnet von der Arbeitsgemeinschaft die Vorlage der Mitgliederlisten verlangt habe.

Die Versammlung nahm folgende Entschließung an:

„Die im Mathäserbräu zahlreich versammelten Mieter müssen dagegen Einspruch erheben, daß die Interessen des größten Teiles des Volkes nicht genügend berücksichtigt werden. Sie verlangen, daß die Arbeitsgemeinschaft für Mieterrechtsschutz, deren Hauptzweck die Vertretung der Mieterinteressen ist, als Mieterorganisation anerkannt und zu allen das Miet- und Wohnungswesen berührenden Fragen gehört und zugezogen wird. Die Versammlung kann es sich auch nicht gefallen lassen, daß Vertreter der Mieterschaft so behandelt werden, als es bei den letzten Beratungen des Ausschusses für Mietzinsbildung der Fall war. Es wird verlangt, daß auch die Arbeitsgemeinschaft für Mieterrechtsschutz bewährte Personen als Beisitzer in das Mieteinigungsamt abstellen kann; jegliche Zurückstellung und Benachteiligung dieser Mieterorganisation muß auf das entschiedenste zurückgewiesen werden.

Ferner verlangt die Versammlung, daß der Ausschuß für Mietzinsbildung zurücktritt und Neuwahlen veranlaßt werden. Es wird verlangt, daß die Wahlen der Mietervertreter unter Heranziehung der insbesondere nur die Mieterinteressen vertretenden Organisationen stattfinden. Insbesondere sind all jene Organisationen auszuschalten, die irgendwie durch den Hausbesitz beeinflußt werden."

Die Aussprache, in der sechs Diskussionsredner zu Wort kamen, gestaltete sich stellenweise ziemlich erregt. Der Vertreter der Freien Gewerkschaften im Ausschuß für Mietzinsbildung nahm diesen und den Vorsitzenden Held in Schutz. Er hob auch die Vorteile des R.M.G. für den Mieter hervor, der bei freier Wirtschaft im Wohnungswesen noch höhere Mieten zu zahlen hätte, ohne daß der Wohnungsmarkt gebessert würde; heute kosten 20 Quadratmeter Raum zu überbauen, 3,5 Millionen Mark. Von anderer Seite wurde auf die Einigkeit des Hausbesitzes hingewiesen und für die Mieter die gleiche Einigkeit gefordert.

Zum Kaptanschuhskandal. Es wurde bereits darauf hingewiesen, daß wir es waren, die den jüdischen Obergauner Rosenberg zur Strecke brachten. Den Anstoß gaben unsere Aufsätze und unsere Massenversammlung, in der die entschiedene Forderung an die bayerische Staatsregierung gerichtet wurde, sofort einzugreifen. Wir werden übrigens diese Angelegenheit nicht ruhen lassen, sondern in der Öffentlichkeit darauf dringen, daß die Schuhe nicht an Gewerkschaftssekretäre, sondern an Sozialrentner und andere wirklich bedürftige Personen vergeben werden. Bemerkt muß dazu noch werden, daß das Generalkommando den Ostjuden auswies, daß er aber unter der Regierung Auer—Hoffmann ungeschoren zurückkehren konnte, um seine Schwindeleien unbehelligt fortzusetzen, bis ihm die „unbequemen" Hakenkreuzler auf die Fährte kamen. Man erkennt also auch an dieser Geschichte wieder einmal, in welch innigem Zusammenhange der neue Fraistaat und Judentum stehen.

Die Besetzung eines Polizeidirektorpostens, die dem Ministerium des Innern zusteht, wird erst in vier Wochen erfolgen. Wer auf diesen Posten kommt, steht noch nicht fest. — Provisorisch wurde zum Chef des Sicherheitsdienstes für den verstorbenen Polizeidirektor Namer der derzeitige Leiter des Polizeiamtes München III, Oberamtmann **Frick**, berufen.

Brände. Am Freitagabend wütete in der Osterwaldstraße auf dem Anwesen für Pflanzenschutz und Pflanzenbau ein größerer Dachstuhlbrand auf einem 20 Meter langen Stadel, der mit Sämereien belegt ist. Die Sämereien blieben unbeschädigt. Mit vier Schlauchlagen bekämpften Berufs- und Freiwillige Feuerwehr den Brand in einstündiger Arbeit. — Am gleichen Abend geriet in einer Kunstdrechslerei an der Jägerstraße Nutzholz in Brand. Dieses Feuer konnte in einer halben Stunde gelöscht werden.

Kraftwagenopfer. Im Krankenhause links der Isar starb am Freitag die 60 Jahre alte Kaufmannswitwe Philippine Daiser, die am 8. Februar von einem Privatautomobil überfahren und schwer verletzt wurde. — Am Freitagnachmittag wurde in der Wolfratshauser Straße ein 60 Jahre alter Arbeiter von einem Kraftwagen überfahren und schwer verletzt. Zeugen des Unfalls wollen sich bei der Polizeidirektion (Unfallbureau) melden.

Die täglichen Diebstähle. In einer Pension in Schwabing wurden am 7. Februar einer aus Wien zugereisten Dame ein Persianerpelz im Werte von 1½ Millionen Mark gestohlen. Die Diebin konnte am Tag darauf in einem Pelzwarengeschäft in der Altstadt festgenommen werden, als sie den Pelz dort zum Kaufe anbot. Die Diebin ist eine 18 Jahre alte Kaufmannstochter aus Wien. — Aus einer Maschinenfabrik in der Welfenstraße wurden 2 Ledertreibriemen, 5 und 9 Meter lang, im Werte von 580 000 Mark entwendet. — In Tengling bei Laufen fielen bei einem Ladeneinbruch 140 Meter weißer und blauer Leinenstoff, 50 Meter Barchent, hellblaue Bettstoffe, Hemden u. a. im Wert von 1 Million Mark den Dieben zur Beute. — Zu Pasing wurde ein Elektromotor 2 P.S., Fabrikat Sachsenwerk Nr. 207 999, im Werte von fast 1 Million Mark gestohlen. — Ferner wurden aus der Villa eines Gutsbesitzers in Solln eine goldene Nadelbroche mit blauem Stein und Dessertmessergriffe im Werte von 350 000 M. gestohlen.

Straßenbahn-Betriebsänderung. Ab Montag, den 12. Februar 1923, werden folgende Änderungen im Straßenbahnbetrieb durchgeführt:

Linie 6 verkehrt an Werktagen ab 6 Uhr 50 abends nur mehr Belgradstraße — Forstenrieder Straße (Harras); ab Harras dann bis Betriebsschluß durchgehender Pendelbetrieb mit einfachem Wagen zur Hofmannstraße mit Anschluß an die Kurswagen der Linie 6.

Linie 8 verkehrt an Werktagen ab 8 Uhr abends ab Georgenstraße nur mehr alle 30 Minuten bis Riesenfeld und Milbertshofen.

Linie 22 verkehrt an allen Tagen nur bis 8 Uhr abends ab Linienendpunkte.

Linie 29 verkehrt an allen Tagen fahrplanmäßig nur mehr alle 20 Minuten (ab Hauptbahnhof zu 10, 20 und 40 Minutenzeit, ab Pasing zu 10, 30 und 50 Minutenzeit).

Verpflegssätze in den städt. Krankenanstalten. Die Verpflegssätze in den städtischen Krankenanstalten einschließlich Sanatorium Harlaching wurden ab 15. Februar 1923 seitens des Stadtrates neu festgesetzt, und zwar: Zimmer für Einheimische: 1. Kl. 4710 M., 2. Kl. 4020 M., 3. Kl. 3550 M., bei Saalbenützung 3270 M.; für Auswärtige: 1. Kl. 5210 M., 2. Kl. 4520 M., 3. Kl. 4050 M., bei Saalbenützung 3770 M. Der Heizzuschlag (1. Oktober bis 30. April) beträgt in der 1. Kl. 390 M., 2. Kl. 280 M., 3. Kl. 250 M., für Säle 230 M. In der 1. und 2. Kl. sind Ärztehonorar, Verköstigung, Heilmittel, Bäder, Massagen, Untersuchung und Behandlung mit Strahlen besonders zu bezahlen.

Steuerdruck und Geldentwertung. Die bevorstehende Veranlagung zur Vermögenssteuer und die Fälligkeit der ersten Rate wird vielen Bürgern Gelegenheit geben, über die Vergeblichkeit von Finanzreformen nachzudenken, die dem Reiche mehr kosten als einbringen, weil sie durch Förderung der Geldentwertung die Ausgaben stärker steigern als die Einnahmen. Zur Gesundung der Staats- und Gemeindefinanzen sowie des Wirtschaftslebens brauchen wir eine Steuer, die sehr ergiebig ist, niemanden über Gebühr belastet und vor allem nicht verteuernd wirkt. Eine solche Steuer gibt es. Sie ist von den Bodenreformern seit lange empfohlen, aber vom Reiche so wenig wie vom bayerischen Staate ausgenützt. Es ist die Steuer auf Grundrente, die Überführung der Wertsteigerungen, die der nackte Grund und Boden ohne Aufwendung von Arbeit oder Kapital dem Besitzer nur auf Grund seines Monopolrechtes auf die Allgemeinheit bringt. Über die Möglichkeit, durch eine mäßige Grundrentensteuer alle anderen Steuern überflüssig zu machen und der Teuerung Einhalt zu tun, wird in der Hauptversammlung des Bundes deutscher Bodenreformer (Ortsgruppe München) am Donnerstag, den 22. Februar, abends 8 Uhr, im Hotel Union, Barerstraße, der Vorsitzende Dr. H. Potthoff einen Vortrag halten. Gäste sind willkommen. Namentlich Gewerbetreibende und Arbeitnehmer sind an der Änderung der Steuermethoden interessiert.

Isar-Athen (Münchener Gesellschaft für Kunst und Kultur.) Montag, 12. Februar, abends 8 Uhr, Dr. Rudolf Tischner (München) Okkultismus als Wissenschaft.

Gastvorlesungen an der Münchener Universität wird vom 12. bis 16. Februar der bekannte Vertreter der Moraltheologie und Apologetik an der Universität **Münster** Dompropst Prälat Prof. Dr. theol. et phil. J. **Mausbach** über das Thema „Die religiöse Wahrheitsverfassung" halten.

Tagung der Deutschen Pathologischen Gesellschaft. Nach der „M. m. W." findet die diesjährige Tagung der Deutschen Pathologischen Gesellschaft vom 16. bis 18. April in Göttingen statt. Vorträge sind bis 1. März beim Vorsitzenden, Prof. M. B. **Schmidt** in Würzburg anzumelden.

Beerdigungen in München am 11. Febr.

Ostfriedhof: Zimmermann Rudolf, Maschinistenskind, 1½ Mt., 2 U.; Bauer Friedrich, Schneidermeister, 74 J., 3¼ Uhr; Lenz Babette, Chauffeursgattin, 25 J., 3 Uhr; Greppmayr Leonhard, Fabrikarbeiter, 59 J., 2 U.; Schmeller Magdalena, Haushälterin, 43 J., 3½ Uhr.

Schwabinger Friedhof: Hofer Kaspar, Kellermeister, 50 J., 2¼ Uhr; Giannopoulos Konstantin, stud. iur., 23½ J., 4 Uhr; Wienheimer Sofie, Kaufmannswitwe, 58 J., 3 Uhr; Fuchs Karolina, Zugeherin, 68 J., 3 Uhr.

Westfriedhof: Reicht Johann, Hilfspostschaffnerskd., 8 Mt., 2½ Uhr; Wöel Karl, Taglöhnerskind, 1½ J., 3¼ Uhr; Hiltmeyer Franziska, Haushälterin, 48 J., 3½ Uhr; Heidenecker Franz, ehem. städt. Lampenwärter, 64 J., 1¼ Uhr; Ernsdorfer Anton, Maler, 22 J., 3¼ Uhr.

Südfriedhof: Heck Friedrich, Diplom-Kaufmann, 26 J., 3½ Uhr.

Waldfriedhof: Michl Josepha, Gastwirtswitwe, 71 J., 4 Uhr; Marx Andreas, Schäffler, 70¼ J., 2 Uhr; Kufeld Dagobert, Kunstgewerbeschüler, 17 J., 3¼ Uhr; Lutz Josephine, Gerichtsvollzieherswitwe, 74 J., 2½ Uhr.

Sendlinger Friedhof: Singerl Andreas, Mag.-Arbeiter, 78 J., 2¼ Uhr; Heyden Maria, ehemal. Zugeherin, 74 J., 2 Uhr.

Wetterlage

Allgemeine Übersicht. Das nordöstliche Hochdruckgebiet hat sich noch weiter verstärkt und versperrt immer noch den Abzugsweg für die atlantischen Depressionen. Diese entwickeln südliche Ausläufer, die nach Zentraleuropa hereingreifen und gelegentlich nach dem Mittelmeer durchstoßen. Die Wetterlage kann daher nicht als stabil bezeichnet werden.

Wettervorhersage für Sonntag, den 11. Februar 1923:

Pfalz, Nordbayern, vorwiegend trüb, leichte Regenfälle, Südbayern noch Föhnlage.

Indem die Trommeln auf der Straße schwiegen, hörte er von der Stiftskirche acht Uhr schlagen, und der Ton dieser Glocke rief ihm alles Unangenehme und Besorgliche seiner Lage zurück. „Bald wird er nach dir fragen," dachte er, „und wie unangenehm wird es ihn überraschen, wenn er hört, ich sei in dieser Nacht nicht nach Hause gekommen!"

Im Hause des alten Landschaftskonsulenten ging alles einen so geordneten Gang, daß dieses Ereignis allerdings sehr störend erscheinen mußte. Zu dieser Stunde pflegte der alte Herr seit vielen Jahren sein Frühstück zu nehmen; mit dem ersten Glockenschlag erschien dann, zugleich mit dem Diener, der den Kaffee auftrug, sein Sohn; man besprach sich über Tagesneuigkeiten, über den Gang der Geschäfte, und zu jener Zeit ließ es der allgewaltige Minister nicht an Stoff zu solchen Gesprächen fehlen. Das Gespräch war regelmäßig mit dem Frühstück zu Ende; der Aktuarius küßte dem Alten die Hand und ging dann, einen Tag wie den andern, ein Viertel vor neun Uhr nach seiner Kanzlei. Diese langjährige Sitte des Hauses rief sich Gustav in diesen Augenblicken zurück. „Jetzt wird Johann die Tassen bringen," sagte er zu sich, „jetzt wird er erwartungsvoll nach der Türe sehen, weil ich noch nicht eingetreten bin, jetzt wird er mich rufen lassen; daß ich doch dem guten alten Herrn solchen Ärger bereiten mußte!" Er warf unwillig seinen Turban weg, stützte die Stirne in die Hand, und beschloß, den Offizier, sobald er wieder erscheinen würde, um die Ursache seiner Verhaftung zu fragen.

Die Trommeln ertönten wieder, die Abgelösten zogen weiter, er hörte die Gewehre zusammenstellen und bald darauf trat ein Offizier in das halbdunkle Gemach. Er warf einen flüchtigen Blick nach seinem Gefangenen in der Ecke, legte Hut und Degen auf den Tisch und setzte sich nieder. Lanbek, der jenen nicht zuerst anreden mochte, bewegte sich, um anzudeuten, daß er nicht mehr schlafe. „Bon jour, mein Herr," sagte der Offizier, als er ihn sah, „wollen Sie vielleicht mein Dejeuner mit mir teilen?"

Die Stimme schien Gustav bekannt; er stand auf, trat höflich grüßend näher, und mit einem Ausruf des Staunens standen sich die beiden gegenüber. „Parole d'honneur, Herr Bruder!" rief der Kapitän von Reelzingen, „dich hätte ich hier nicht gesucht! Wie kommst du in Arrest? Weiß Gott, Blankenberg hatte nicht unrecht, als er prätendierte, du werdest irgend etwas contra rationem riskieren."

„Ich möchte dich fragen, Kapitän," entgegnete der junge Mann, „warum ich hier sitze? Mir hat kein Mensch den Grund angegeben, warum man

Beobachter — Roman Hain 14

mich gefangennehme; du hast die Wache, Reelzingen; bitte dich, du mußt doch wissen —"

„Dieu me garde! Ich?" rief der Kapitän lächelnd: „Meinst du, er habe mich mit seiner besonderen Ästimation beehrt und in seine Konfidenz gezogen? Nein, Herr Bruder! Als ich ablöste, sagte mir der Leutnant von gestern: Oben sitzt einer, den sie vom Karneval auf ausdrücklichen Befehl hergebracht haben. Er pflegt es gewöhnlich so zu machen."

„Wer pflegt es so zu machen?" fragte Lanbeck erblassend.

„Wer?" erwiderte jener leise flüsternd; „dein Schwager in spe, der Jude."

„Wie?" fuhr jener errötend fort, „du glaubst, er selbst?" Ich hoffte bisher, es sei vielleicht eine Verwechslung vorgefallen! Du hast wohl von dem Auftritte gehört, der, bald nachdem ich euch verlassen hatte, mit dem Juden vorfiel, man rief etwas von Katholischwerden, und da fuhr der Finanzdirektor auf —"

„Was sagst du?" unterbrach ihn der Kapitän mit ernster Miene, indem er näher zu dem Freund trat und seine Hand faßte. „Was war es also? Uns hat man es anders erzählt, wie ging es zu? Was hat man gerufen?"

Den Aktuarius befremdete der Ernst, den er auf den Zügen des sonst so fröhlichen und sorgenlosen Freundes las, nicht wenig; er erzählte den Vorfall, wie er ihn mit angesehen hatte, und sah, wie sich die Neugierde des Freundes mehr und mehr steigerte, wie seine Blicke feuriger wurden; als er aber beschrieb, wie Süß nach jenem geheimnisvollen Ausruf wütend geworden und aufgesprungen sei, da fühlte er die Hand des Kapitäns auf sonderbare Weise in der seinigen zucken. „Was bewegt dich so sehr?" fragte Gustav befremdet. „Wie nimmst du nur an solchen Karnevalsscherzen, die am Ende auf irgendeine Torheit hinauslaufen, solchen Anteil? Wenn ich nicht wüßte, daß du evangelisch bist, ich glaubte, mein Bericht habe dich beleidigt."

„Herr Bruder," erwiderte der Kapitän, indem er seinen Ernst hinter einem gleichgültigen Lächeln zu verbergen suchte, „du kennst mich ja, mich interessiert alles auf der Welt, und ich bin erstaunlich neugierig; überdies ist manches ernster, als man glaubt, und im Scherz liegt oft Bedeutung."

„Wie verstehst du das?" sagte der Aktuarius verwundert. „Was macht dich so nachdenklich? Hast du wieder Schulden? Kann ich dir vielleicht mit etwas dienen?"

„Bruderherz," entgegnete der Soldat, „du mußt in den letzten Wochen gewaltig verliebt gewesen sein, sonst wäre deinem klaren Blick manches nicht entgangen, was selbst an meinem leichten Sinn nicht vorüberschlüpfte. Sag' einmal, was spricht der Papa von solchen Zeiten? Siehst du den Oberst von Röder nie bei ihm? Waren nicht am Freitagabend die Prälaten in eurem Hause?"

„Du sprichst in Rätseln, Kapitän!" antwortete der junge Mann staunend. „Was soll mein Vater mit einem Oberst von der Leibschwadron und mit Prälaten?"

„Freund, mach' es kurz!" sagte Reelzingen. „Halte mich in solchen Dingen nicht für leichtsinnig; ich will mich nicht in euer Vertrauen eindrängen, aber ich kann dir sagen, daß ich dennoch schon ziemlich viel weiß, und — Parole d'honneur!" setzte er hinzu, „ich denke darüber, wie es einem Edelmann und meinem Portepee geziemt."

„Was geht mich mein alter Adelsbrief und dein neues Portepee an?" erwiderte unmutig der Aktuar; „und wie kommst du dazu, dich mit diesen Dingen gegen mich breitzumachen? Ich sage dir, daß ich von allem, was du da so geheimnisvoll schwatzt, keine Silbe verstehe, und kann dir mein Wort darauf geben, und damit genug, Herr von Reelzingen!"

„O mon Dieu!" rief jener lächelnd; „Herr Bruder, wir sind nicht mehr in Leipzig, dies Zimmer ist nicht der göttliche Ratskeller, sondern eine Wachtstube; wir sind keine Musen mehr, sondern du bist herzoglicher Aktuar, und ich — Soldat; aber Freunde sind wir noch in Not und Tod, und darum sei vernünftig und brause nicht mehr auf wie vorhin. Ich glaube dir ja aufs Wort, daß du nichts weißt, aber gut wäre es von deinem Vater gewesen, wenn er dich präveniert hätte. Deine Amour mit der Jüdin ist überdies jetzt ganz und gar nicht an der Zeit, wir alle bitten dich, laß deine Scharmante, mit der du doch niemals eine vernünftige und ehrenvolle Liaison treffen kannst —"

„Was wißt ihr denn von diesem Verhältnis?" unterbrach ihn der junge Mann düster und erbittert. „Ich dachte, ehe ich euch hierüber um Rat gefragt, könntet ihr billigerweise mit eurer Mahnung warten."

Der feurige junge Soldat, um seinem Freunde zu nützen, wollte eben in derselben Sprache etwas erwidern, als man an der Türe pochte. Der Kapitän schloß auf, und einer seiner Sergeanten winkte ihm, herauszutreten. Gustav hörte sie einige Worte wechseln und sah den Freund bald darauf mit verstörter Miene wieder zurückkehren: „Du bekommst einen sonderbaren Besuch," flüsterte er ihm zu, „er wird gleich selbst eintreten, und ich darf nicht zugegen sein."

„Wer doch? Mein Vater?" fragte Gustav bestürzt.

„Er kommt," sagte der Kapitän, indem er eilends Hut und Degen vom Tische nahm, „der Jud Süß!" (F. f.)

Bayern

Einheitsfront — gegen wen?

Der Hofbräuhausfestsaal brechend voll, und immer neue deutsche Männer und Frauen strömen herein; unter den Zuhörern war auch der hiesige preußische Gesandte, Ministerialrat Dr. Denk, bekanntlich ein Zentrumsmann. Hoffentlich verließ er als Bekehrter den Saal. So gestaltete sich die gestrige Versammlung des völkischen Rechtsblocks in Bayern zu einer großen Kundgebung für die deutsche Sache. Landesoberarchivar Dr. Buttmann eröffnete den Abend mit einer kurzen Ansprache, in der er die Vorgeschichte des Verbotes der auf vergangenen Freitag angesetzt gewesenen Versammlung humorvoll schilderte. Sooft er den Staatsminister des Innern nannte, ertönten stürmische Rufe: „Pfui Schweyer!" „Weg mit Schweyer!" „Wir sind stolz darauf, zu den Rechtsradikalen gerechnet zu werden, die Dr. Schweyer besonders beaufsichtigen wird!" rief der Redner unter stürmischem Beifall aus. „Wir berufen uns in vielen Punkten auf eine Bewegung, die der Bayerischen Volkspartei besonders auf die Nerven fällt, und deren Fahnenweihe wir beiwohnten, wir fühlen uns als Schwesterwaffe." (Stürmischer Beifall.)

Hierauf ergriff Oberst v. Xylander, begeistert begrüßt, als Hauptredner des Abends das Wort. Zur Schlacht möglichst stark sein, das ist ein Grundsatz für den Militär, aber er gilt auch für die Politik. Wir stehen jetzt im politischen Entscheidungskampfe. Vernichtung Deutschlands, Vernichtung der letzten deutschen Kraft — das ist die Parole Frankreichs. Es fällt dem Franzosen nicht ein, nachzugeben. Die Franzosen werden den Kampf mit allen Mitteln weiterführen, sie werden auch die Mainlinie von dem Augenblick an besetzen, wo sie es können. **Frankreich lauert auf den Augenblick, wo es Bomben abwerfen kann, vor allem auf München.** Die Lage ist außerordentlich ernst den Franzosen gegenüber. Gewiß steckt der Jude hinter dem Franzosen, gewiß hat er ihn als Werkzeug gegen Deutschland benutzt, aber wir haben außer dem Juden noch viele Feinde, und an deren Spitze steht die französische Nation!

Der Redner gab nun eine kurze Darstellung der weltpolitischen Lage, aus der hervorging, daß Deutschland nach wie vor allein dastehe. Nur im Osten flammt deutlich sichtbar das große Fragezeichen, Rußland. **Dort regieren aber die Juden, die die ganze Not unter uns gebracht haben.** Wie schaffen wir uns die starken Bataillone? Einheitsfront? Der Redner wendet sich gegen den Massenbegriff. **Die deutsche Revolution war ein Hebräerputsch**, die Juden waren ja am 4. August 1914 in der Einheitsfront, an der nicht gerüttelt werden sollte. Wer schreit am meisten nach der Einheitsfront? Die deutsche Judenpresse. Scharf griff dann Oberst v. Xylander die Vereinigten Sozialdemokraten an. Und was steht in der jüdischen „Münchener Post", die erst in einer der letzten Nummern für Verhandlungen mit Frankreich eintrat? In Zweibrücken besaß der soz. Abgeordnete Dill die Schamlosigkeit, zu sagen: Die Nationalsozialisten sind militärisch organisiert und halten militärische Übungen ab. So denunzieren sogenannte Deutsche die Nationalsozialisten sogar im besetzten Gebiete den Franzosen. Die Folge davon ist, daß die Besatzungsbehörden mit aller Schärfe gegen die Nationalsozialisten vorgehen. Ein Opfer dieser Verfolgungswut, Albert Ebersold, sitzt unter uns, er hat sich geflüchtet! Und mit solchen Leuten sollen wir eine Einheitsfront schließen? Auch nicht mit der Börse. Mit dem Schlagwort der Einheitsfront kann nichts gemacht werden. Die Reichsregierung hat noch nicht das Wort gefunden: Wir können nicht erfüllen, **wir wollen aber auch nicht erfüllen!** Die französischen und belgischen Mitglieder der interalliierten Kommissionen, sogar Herr Dard, sitzen noch immer in München! Wir müssen besorgen, daß die Reichsregierung umfallen wird. Und in Bayern? **Herr Schweyer hat den Ehrgeiz, den kleinen Joseph Wirth zu spielen.** Köstlich war die Kritik, die der Redner an der Haltung der Bayerischen Mittelpartei in der Frage der Verhängung des Ausnahmezustandes übte. Auf diesem Wege werden wir die Einheitsfront nicht erreichen, **wir wollen die Einheitsfront mit den Arbeitern, aber nicht mit den Novemberverbrechern!** Der Kampf kann nur beendet werden, daß die Feinde mit der Waffe in der Hand hinausgejagt werden, aber wir wollen keine Verräter in unseren Reihen. Einheitsfront **gegen alle die verfluchten Feinde, die deutsches Gebiet betreten, aber vorher Säuberung unserer Front!**

Nachdem der stürmische Beifall verklungen war, ergriff unser Pg. Esser das Wort, um in kurzer, glänzender Rede die Ausführungen des Vorredners zu unterstreichen. Er erinnerte zunächst daran, daß schon 1907 bei einer Konferenz, an der König **Eduard von England, Morgan, Warburg**, zwei Rotschilds und Kahn teilnahmen, beschlossen wurde, **Deutschland als Staat zu vernichten, um das deutsche Volk zu Sklaven des jüdischen Großkapitals zu machen.** Dies wurde nicht durch den Krieg erreicht, sondern durch die innere Aushöhlung Deutschlands angestrebt. Der immer stärker werdende Gegendruck des Antisemitismus droht nun diese Bestrebungen zu durchkreuzen, und darum wird jetzt von der Notwendigkeit der Erhebung des deutschen Volkes gegen die Franzosen gepredigt, um in einem aussichtslosen Ringen den Rest unserer Volkskraft zu brechen. Damit will die Weltbörse den letzten Schlag gegen uns führen. Womit sollen wir uns wehren? Erst wenn die Ebert, Noske, Stampfer und Genossen sich an die Spitze der Front stellen, machen wir Nationalsozialisten mit, sonst nicht! — Auch Esser wandte sich in schärfster Form gegen eine Einheitsfront mit den Novemberverbrechern und der Judenbörse. Beifallsstürme folgten seinen Ausführungen.

Preistreiberei und Landwirtschaft

Die Bayerische Landesbauernkammer hat auf 14. Februar eine Vollsitzung einberufen. Auf der Tagesordnung steht u. a. die bayerische Gerichtspraxis gegenüber Preistreiberei im Verkehr mit landwirtschaftlichen Erzeugnissen. Auch die landwirtschaftliche Hochschulfrage soll zur Erörterung gelangen.

Bayerische Rundschau

Rosenheim. (Brand.) Bei dem im Zelluloidschneidraum der Bürstenfabrik Bruckner ausgebrochenen Brande wurden der bezeichnete Raum sowie die nebenan befindliche Polierabteilung vollständig zerstört. Der Maschinen- und Gebäudeschaden ist beträchtlich.

Plattling. (Zwei Personen erstochen, eine schwer verletzt.) Eine entsetzliche Bluttat hat das Dorf Niederhausen in Aufregung versetzt. Gelegentlich einer Hochzeit kam es früh gegen 3 Uhr zu einer Rauferei, die einen schrecklichen Ausgang nahm. Der verh. Mechaniker Xaver Nirschl von Steinberg erhielt einen derartig wuchtigen Messerstich, daß er verschied, der Söldner Sigmund Preisl und sein Bruder, der Zimmermann Xaver Preisl von Warth, wurden durch Lungenstiche lebensgefährlich verletzt. Wie verlautet, soll der eine bereits verschieden sein, während der andere in Lebensgefahr schwebt. Der Verüber dieser furchtbaren Tat ist der Dienstknecht Gg. Fleischmann von Raith. Er gibt an, in Notwehr gehandelt zu haben, da er von den dreien angegriffen worden sei. Er wurde verhaftet und ins Amtsgerichtsgefängnis Landau a. d. Isar eingeliefert.

Straubing. (Spende.) Gutsbesitzer Kahl von Münchshofen hat dem Bezirksamte Straubing den Betrag von 100 000 M. als Ruhrspende überwiesen.

Reisbach (Ndb.) (Einbruch.) Bei dem Gutsbesitzer Karl Eberl in Weiher wurde eingebrochen und außer Lebensmitteln verschiedene Kleidungsstücke und Schuhe von hohem Werte gestohlen. Die Diebe hatten vorsorglicherweise die Telephonleitung abgeschnitten. Der Polizeihund von Dingolfing hat die Spur über das Vilstal, Warth zum Bahnhof Griesbach verfolgt, woselbst beim Frühzug auch zwei verdächtige Personen, schwer bepackt, eingestiegen und in der Richtung München gefahren sind. In ihnen dürften die gesuchten Diebe vermutet werden.

Regensburg. (Für das Ruhrgebiet) hat die Aktiengesellschaft Himmelsbach, hier, als Aktiengesellschaft den Betrag von 10 Millionen Mark, die Direktion der Gesellschaft 1 Million Mark und das Personal 3 Millionen Mark gespendet.

Nürnberg. (Ruhrspende der Landespolizei.) Die Beamten der Landespolizei des Verwaltungsbereiches des Abschnittkommandos Nürnberg haben zum Deutschen Volksopfer einen freiwilligen Betrag in Höhe von 1% der Januargebühren gezeichnet. Der Gesamtbetrag hiervon in Höhe von 649 100 M. wurde der Bayer. Staatsbank Nürnberg auf das dort hierfür errichtete Konto einbezahlt.

Nürnberg. (Für die Ruhr.) In einer Versammlung der bayer. Staatspensionisten und Staatsarbeiter wurde beschlossen, für das Ruhrgebiet ½% der Pension sich abziehen zu lassen. — Angestellte und Arbeiter der Firma Friedrich Hauft, Nürnberg, Redwitz a. d. R. und Berlin, haben sich bereit erklärt, vorerst 4 Wochen allwöchentlich bis zu 2 Stunden ihres Lohnes der Ruhrhilfe zur Verfügung zu stellen. Die Firma selbst stellt 4 Wochen lang allwöchentlich 1 Million Mark zur Verfügung. Nach Ablauf dieser Zeit werden den Umständen entsprechend weitere Hilfsverpflichtungen übernommen.

Schwabach. (Noble Spende.) Von einem ungenannt sein Wollenden wurde der Schwabacher Kinderhilfe 1 Million Mark überwiesen.

Burgau. (Selbstmord.) Der ehemalige Mühlbesitzer Jos. Schieferle hat in einem Anfall von Schwermut Selbstmord begangen. Schieferle war als überaus rühriger tüchtiger Mann bekannt, der sich auch durch Übernahme verschiedener öffentlicher Ehrenämter um das Gemeinwohl sehr verdient gemacht hatte.

Bayreuth. (Fahrlässige Tötung.) In der Berufungsverhandlung wurde der Bürgermeister Friedrich Geyer von Schlockenau, der aus Unvorsichtigkeit seinen Jagdfreund Gahn erschoß, an Stelle der früher ausgesprochenen Geldstrafe von 3000 Mark zu vier Monaten Gefängnis verurteilt.

Aus der Bewegung

Jugendbund, Sonntag, den 11. Februar, früh 6.45 Uhr, sammelt der zweite Zug (K. L.) sich in der Corneliusstraße (vor dem Parteiheim). Der erste Zug sammelt sich Sonntag, früh 8 Uhr in der Theklastraße, Ecke Müllerstraße. Ausrüstung: Marschanzug, Gürtel, Brotbeutel, Feldflasche, Trinkbecher sowie Armbinde. Rückkehr 6 Uhr abends für beide Züge. Neueintretende schließen sich dem zweiten Zuge an.

Voranzeige: Sonntag, den 18. Februar, früh 10 Uhr, findet endgültig der verschobene Generalappell statt. Genaue Liste über Wanderausrüstungsgegenstände mitbringen. Nachmittags 5 Uhr Elternabend mit Musik- und Gedichtvorträgen. Beide Veranstaltungen im Altmünchener Saal des „Bürgerbräukellers". Eintritt frei. Spenden wären zum Ankauf von Musiknoten sehr erwünscht.

Ortsgruppe Augsburg. Jeden Donnerstag Sprechabend im „Pelikan" bei der Jakobskirche (Jakobvorstadt). Wir bitten die Parteigenossen von Augsburg, an jedem Sprechabend vollzählig zu erscheinen. Anhänger unserer Sache sind herzlich eingeladen.

Ortsgruppe Freising. Sprechabende finden jeden 2. und 4. Dienstag im Monat in unserem Parteilokal, Gastw. „Paradies", statt. Gäste sind willkommen.

Ortsgruppe Berchtesgaden. Sprechabende finden jeden 2. und 4. Samstag im Monat im Bräustübl statt.

Ortsgruppe Kempten. Sprechabende finden jeden Freitag, 8 Uhr, im Restaurant „zur Kreuzstraße" statt. Anschriften an Max Kleiderer, Kempten N. 21.

Ortsgruppe Lindau. Sprechabend jeden zweiten und vierten Mittwoch im Monat im Nebenzimmer der August Schlechterschen Brauerei.

Ortsgruppe Ulm-Neu-Ulm. Jeden Montag, abends 8 Uhr, Sprechabend im „Schiff", Neu-Ulm. Erscheinen unbedingt Pflicht. Postsendungen sind zu richten an Postfach 15, Neu-Ulm.

Ortsgruppe Regensburg. Sprechabende finden jeden Dienstagabend im Restaurant „Ostenallee" (Minoritenstraße) statt. Mitbringen von Gästen ist Pflicht der Mitglieder.

Ortsgruppe Passau. Jeden Sonntag zwangloses Zusammensein am Stammtisch.

Weißenburg in Bayern. Jeden Donnerstag, abends 8 Uhr, Sprechabend im Gasthaus „Zu den drei Mohren".

Ortsgruppe Erlangen. Jeden Mittwoch abends, pünktlich 8 Uhr, Sprechabend im „Goldenen Herz". Erscheinen sämtlicher Parteigenossen ist Pflicht. Jeden 1. Mittwoch im Monat Mitgliederversammlung, an den übrigen Sprechabenden sind Gäste mitzubringen!

Ortsgruppe Forchheim. Jeden zweiten und vierten Freitag im Monat Sprechabend im „National". Erscheinen Pflicht aller Parteigenossen. Unentschuldigte haben Ausschluß zu gewärtigen. Gäste sind mitzubringen.

Ortsgruppe Zuffenhausen (Württ.). Sprechabend jeden Dienstag im Gasthaus „Zur Eisenbahn" (Nebenzimmer).

Ortsgruppe Stuttgart. Die Sprechabende finden jetzt regelmäßig jeden Freitag im „Reichshof", Tübinger Straße 17 B, hinteres Nebenzimmer, statt. Anschriften sind nach dort zu richten.

Zweibrücken. Jeden Dienstag, 8 Uhr abends, Sprechabend in der Eremitage.

Ortsgruppe Marktneukirchen. Sprechabend von jetzt ab jeden ersten und dritten Dienstag im Monat, abends 8 Uhr, im „Schützenhaus". Gäste stets herzlich willkommen.

Briefkasten

G. D. E., Eger. Kr. 50,— als „Hitlerspende" erhalten; herzl. Dank und treudeutschen Gruß!

Handel, Finanz- und Wirtschaftspolitik

Zu Beginn der Woche vollzogen sich bei allseits lebhaften Geschäften noch große Kurssteigerungen auf dem Effektenmarkt, auch die ausländischen Zahlungsmittel zogen stark an. Aber schon im Lauf der nächsten Tage trat eine zusehends um sich greifende Versteifung des Geldmarktes ein. Die Reichsbank bemühte sich mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln, die Kredite auf Devisen einzuschränken, was natürlich die Haltung der Kurse mitbestimmte. Hartnäckige Gerüchte über Verhandlungen zwischen deutschen Bergwerksindustriellen und maßgebenden französischen Kreisen veranlaßten auch das Inland zur Vorsicht. Devisenkurse schwächten rapid ab, der französische Franken geriet infolge der rein politisch und militärisch orientierten Richtung der französischen Regierung stark ins Gleiten. Aber auch die deutschen Währungsverhältnisse sind im Begriff, der völligen Auflösung entgegenzutreiben, trotz einer leichten Erholung der Reichsmark. Besonders im Hinblick auf die verheerenden Folgen der von uns eindringlich geschilderten Inflation sind weitere Senkungen der Mark kaum zu vermeiden.

Staat und Spekulation

Der Reichsminister der Finanz hat nach kurzer Zeit erneut in einem Erlaß die Behandlung der Spekulationsgewinne bei der Einkommensteuer aufgegriffen und geregelt. Er stellt sich dabei auf den Standpunkt, daß das Verfahren, die aus der Veräußerung von Wertpapieren erzielten Gewinne ohne weiteres als Spekulationsgewinne zu behandeln, nicht zulässig sei. Er erklärt ferner sein grundsätzliches Einverständnis damit, daß der Begriff des Spekulationsgewinnes verneint werden müsse, wenn zwischen Ankauf und Verkauf von Wertpapieren mindestens ein Zeitraum von zwei Monaten liege, es sei denn, daß ganz bestimmte Umstände vorliegen, die erkennen lassen, daß der Gegenstand in der Absicht der gewinnbringenden Wiederveräußerung erworben war.

Für die letzten Ereignisse der Geldmarktlage stellt der Erlaß insofern einen interessanten Kommentar dar, als die kleinen Effektenbesitzer wie immer bei Zuspitzung der Lage gezwungen waren, ihre Bestände abzugeben. Ob nun eine Abschwächung der Kurse von außerpolitischen Ursachen oder infolge finanztechnischer Maßnahmen (Unterbindung der Kredite auf Devisen) erfolgte, die Kleinabgaben beeinflussen die Haltung der Börse niemals wesentlich. Inländisches Kapital, Berufsspekulation und Kaufkraft des Auslandes sind die Faktoren, welche den Erlaß des Reichsfinanzministers jederzeit überdauern und ausschlachten werden.

Wirtschaftsrundschau

Düsseldorf, 9. Febr. Der deutsche Stahlbund teilt mit: Der Preis für Fettförderkohle wurde vom 9. Februar ab um 52 747 M., nämlich von Mark 68 411 auf Mark 121 158 erhöht. Gemäß den Beschlüssen des gemeinsamen Richtpreisausschusses wurde diese Kohlenpreiserhöhung auf die Richtpreise des Stahlbundes angerechnet. Dementsprechend gelten mit dem 9. Febr. folgende Stahlbundrichtpreise: Werkgrundpreise für 100 kg, mit den bekannten Frachtgrundlagen, Thomas-Handelsgüte bzw. Siemens-Martin-Handelsgüte: Rohblöcke 955 000 bzw. 1 117 000 M., Vorblöcke 1 068 000 bzw. 1 250 000 M., Knüppel 1 135 000 bzw. 1 329 000 M., Platinen 1 170 000 bzw. 1 370 000 M., Formeisen 1 320 000 bzw. 1 516 000 M., Stabeisen 1 331 000 bzw. 1 531 000 M., Universaleisen 1 438 000 bzw. 1 656 000 M., Bandeisen 1 609 000 bzw. 1 827 000 M., Walzdraht 1 419 000 bzw. 1 633 000 M., Grobbleche, 5 mm und darüber, 1 501 000 bzw. 1 733 000 M., Mittelbleche, 3—5 mm, 1 685 000 bzw. 1 923 000 M., Feinbleche, unter 3 mm, 1 937 000 bzw. 2 178 000 M., Feinbleche, unter 1 mm, 2 104 000 bzw. 2 320 000 M.

Berlin, 9. Febr. Die neue Erhöhung der Kohlenpreise hat eine Erhöhung der Stickstoffpreise im Gefolge. Die neuen Preise für Stickstoffdünger betragen für alle Abladungen ab 12. Februar 1923 per kg Stickstoff: Im schwefelsauren Ammoniak, nicht gedarrt und nicht gemahlen, 7796,80 Mark, gedarrt und gemahlen 7971,20 Mark, im salzsauren Ammoniak 7796,80 M., im Kaliammonsalpeter 7796,80 M. Daneben wird der Kaligehalt mit den für Kali in Chlorkalium für die jeweilige Abladung geltenden Preisen in Rechnung gestellt. Im Natronsalpeter 9305,40 M. im Kalkstickstoff 6901,30 M.

Warenmarkt

Berliner Metallkurse. Raffinade 8900—9100. Originalhüttenweichblei 3800—4000. Hüttenrohzink im freien Verkehr 4900—5100. Originalhüttenrohzink 5491,85. Plattenzink 3600 bis 3900. Originalhüttenaluminium 12900. Hüttenaluminium in Walzen 12 925. Bankazinn 27 200—27 500. Straitszinn 27 200—27 500. Australzinn 27 200 bis 27500. Hüttenzinn 26 700 — 27 000. Reinnickel 17 600—17 900. Antimon 3300—3500. Silber 650—660. Elektrolytkupfer 10 745.

Börsen

TU. **Berlin**, 10. Febr. (Devisen.) Tendenz leicht befestigt. Es wurden notiert: Holland 12 280, England 145 600, Amerika 31 250, Paris 2010, Brüssel 1705, Schweiz 5850, Italien 1490, Norwegen 5880, Dänemark 5530, Schweden 8150, Spanien 4880, Prag 940, Wien 44,14, Polennoten ca. 85, Auszahlung Warschau ca. 85.

Berlin, 10. Febr. (Anfangsdevisen von 10 Uhr.) Bei ruhiger Tendenz notierten: Holland 12 150, Kopenhagen 5750, Italien 1480, London 144 000, Newyork 30 800, Paris 1910, Schweiz 5775, Prag 910.

Berlin, 9. Febr. (Amtliche Schwankungskurse.) Kriegsanleihe 100,— —,— 97,—. Schantung 19 000,— —,— 15 250,—. Hamburger Packetf. 85 250,— 79 000,— 78 000,—. Hamb.-Südamer. 265 000,— 240 000,— 265 000,—. Hansa 62 500,— 58 000,— 58 500,—. Nordd. Lloyd 54 500,— 45 250,— 46 250,—. Bochum. Gußstahl 93 000,— 90 500,— 86 000,—. Deutsch-Luxemb. 91 500,— 90 000,— 87 000,—. Gelsenk. Bergwerk 97 750,— 89 000,— 88 000,—. Harpener 218 000,— 190 000,— 180 000,—. Hohenl. 50 000,— 54 000,— 52 000,—. Laurah. 61 200,— 57 000,— 55 000,—. Phönix 97 000,— 89 000,— 85 500,—. Rhein. Stahlwerke 88 000,— 82 000,— 81 750,—. Rombacher 37 100,— —,— 35 000,—. Deutsche Kaliw. 88 000,— —,— 80 500,—. Bad. Anilin 68 500,— 64 500,— 59 500,—. Elberfeld. Farben 59 500,— 58 000,— 53 500,—. Höchster Farben 53 000,— 49 000,— 47 000,—. Allg. El.-Ges. 33 250,— —,— 29 250,—. Schuckert 57 500,— 52 600,— 51 500,—. Siemens & Halske 90 000,— —,— 85 600,—. Adlerwerke 30 500,— —,— 29 000,—. Daimler 23 990,— —,— 21 500,—. Deutsche Waffen 133 000,— 115 000,— 130 000,—. Hirsch Kupf. 57 200,— —,— 58 000,—. Rhein. Metallw. 40 500,— 39 500,— 39 000,—.

Reichsmark in Verruf

Im Niederbayerischen verweigerte vor nicht langer Zeit ein Lehrer den Kirchendienst, wenn er nicht seine Entlohnung anstatt in Geld in Nährgütern erhielte, die ihm von den einzelnen Bauern auszufolgen wären. Er setzte seine Forderung auch durch, nachdem er einen Sonntag lang gestreikt hatte. Äußerst bemerkenswert ist dabei, daß er nicht eine Entlohnung entsprechend der eines Arbeiters forderte, sondern nur die eines Tagelöhners; dieses Mindestmaß aber wollte er sichergestellt wissen, wozu ihm nicht Geldlohn, wohl aber Sachlohn verhelfen könnte.

Es ist nicht allein der Mißbrauch der deutschen Reichsmark zur Spekulation, die „Flucht vor der Mark" und die Hausse der Sachwerte, die die Reichsmark in Verruf gebracht hat. Es ist die Erkenntnis von der völligen Unzulänglichkeit und Sinnlosigkeit des gegenwärtigen Geldwesens in Deutschland, eine Erkenntnis, die immer weiter um sich greift und veranlaßt, daß allerorten das praktische Bedürfnis sich von der Reichsmark abwendet und andere Mittel zum Ausgleich von Forderungen oder Leistungen sucht. Kein Mensch gesunden Verstandes zweifelt in Deutschland noch daran, daß unser gegenwärtiges **Währungselend, wenn es nicht schleunigst abgestellt wird, die gesamte Wirtschaft mit sich in den Abgrund zu reißen geeignet ist. Verträge und Preisfestsetzung erfolgen in immer größerer Anzahl außerhalb der Reichswährung, leider allerdings oft in Auslandswährung, wobei nur der Teufel mit Belzebub ausgetrieben wird.** Gesunder Sinn greift überall auf die natürlichen Grundlagen der Wirtschaft und des Verkehrs zurück, auf die einheimischen Erzeugnisse des Bodens. Kreis- und Provinzverwaltungen haben sich veranlaßt gesehen, Pachtverträge und ähnliche Abmachungen nicht mehr in Mark abzuschließen, sondern in Bodenerzeugnissen (Heu, Roggen, Weizen u. dgl.). So lautet es in dem Vertrag eines preußischen Kreises mit einem Unternehmer: „...... ist verpflichtet, vom 1. Oktober 1922 an statt dieser 24 M. den Wert von 12 Pfund Roggen pro Hektar zu zahlen. Maßgebend ist der Börsenpreis am Tage der Fälligkeit." In einem anderen Kreise beträgt der Pachtpreis für einen Morgen 1¾ Zentner Roggen, zahlbar in Reichsmark am 1. Januar, 1. April, 1. Juli und 1. Oktober nach dem Börsenpreis von Berlin. Aus dem Jahre 1920 liegt bereits ein Vertrag vor, nachdem ein Pächter folgende Lieferungen zu machen hatt

20 Zentner Roggen,
4 Zentner Weizen,
8 Zentner Gerste,
1 Zentner Kocherbsen,
80 Zentner Kartoffeln,
3 Pfund Butter für die Woche, sobald diese Lieferung zulässig ist, sonst entsprechende Milchlieferung,
2 Hammel in gutem Fleischzustande,
2 Kälber, mindestens 3 Wochen alt,
600 Eier,
3 Schlachtschweine, nicht unter 3 Zentner schwer,
5 Liter Milch täglich.

Wie in den vorerwähnten Verträgen wird der eigentliche Pachtpreis nach Roggen berechnet, zahlbar nach einer genauer bezeichneten amtlichen Notierung. Bei diesem Vertrage sehen wir eine noch entschiedenere Wendung auf wirtschaftliche Erzeugnisse als in den anderen Beispielen. Ähnliches wäre der Fall bei der Aufforderung einer Moosburger Zeitung, den Bezugspreis in Naturalien abzuliefern. Sie sollten froh sein, wenn sie anstatt mit unseren Sowjet-Fünfhundertmarkscheinen mit Butter, Brot und Eiern bezahlt würden. Und einen neuen Schritt von der Reichswährung weg tut der Ministerpräsident von Oldenburg, der die Einziehung der Steuern in Naturalien vorschlägt. Damit ist ein gewisser Abschluß in der Entwicklung erreicht, und wir müssen uns darüber klar werden, was sie bedeutet.

Begrüßenswert ist die Verrufserklärung der Reichsmark, weil sie eine gesunde Abwehr der natürlichen Wirtschaft gegen die Auswirkung durch ein in feindlichen Händen befindliches Geldwesen bedeutet. Sie ist, richtig geleitet, imstande, die völlige Zerstörung und Beschlagnahme des deutschen Besitzes an Gut und Arbeitskraft zu verhindern. Die Untergrabung der deutschen Wirtschaft ist vom Weltkapital offensichtlich aus zwei Gründen durchgeführt worden: 1. fällt eine ihres natürlichen Zusammenhanges beraubte, elende und geschwächte Wirtschaft dem „wohltätig hilfreichen Leihkapital" leichter in die Arme als eine gesunde. Und 2. gibt die künstlich angerichtete Verwirrung den besten Neuordnung das Geldwesen völlig in die Gewalt zu bekommen. Versteht es die deutsche Wirtschaft aber, rechtzeitig sich selbst von dem verfaulenden Geldwesen zu befreien, so hat sie die Absichten derer, die die Fäulnis verursacht und gepflegt haben, zunichte gemacht. Die Zerstörung des deutschen Geldwesens ist eines der Mittel, um die deutsche Arbeitskraft zu beschlagnahmen. Dies wird dem Feinde nur möglich sein, solange sich die deutsche Arbeitskraft an das morsche Geldwesen klammert. Eine Rettung nach den herkömmlichen Gesichtspunkten der Finanzgebarung gibt es nicht mehr. Alles, was dieserart unternommen wird, muß in die Schlingen der Weltfinanz führen.

Es kommt aber sehr auf die rechtzeitige und zielbewußte Besinnung an, sonst versteht es das Leihkapital, auch die natürliche Abwehrbewegung der Wirtschaft seinen Zwecken dienstbar zu machen, wie es bereits in Rußland geschah, wo man gar an die Auflegung einer Roggenanleihe gegangen ist. Auf staatliche Abwehr ist dabei nicht zu hoffen. Der Staat ist nicht in der Lage, wider den Stachel des Leihkapitals zu lecken, wohl aber kann es der einzelne, die Gemeinde, die Innung, der Berufsverband, die Gewerkschaft, die Klein- und Großunternehmung, die Bezirke, Kreise und Länder. Die Abwehr geschieht ohne jede Ungesetzlichkeit durch ein schnell sich verbreitendes Übereinkommen der einzelnen, Gruppen, Gemeinden und Länder, zur Grundlage ihres Zahlungsverkehrs nicht die stets verschiedene Reichsmark, sondern das innerhalb enger Grenzen immer gleiche Pfund Brot zu machen.

Ist dieser Schritt einmal getan, dann ist auch die Bahn frei für die Einrichtung einer neuen Währung, die die Mängel vermeiden wird, die einem Rechnen nach Brot vorläufig noch anhaften. Die neue deutsche Währung wird eine vollgültige Wertwährung sein, eine feste und natürliche Währung, die die Unabhängigkeit der Arbeit und des Volksvermögens vom Weltkapital verbürgt und der Leistung ihren ehrlichen Ertrag sicherstellt. Sie wird die Währung sein, mit deren Hilfe auch die anderen Völker sich des Leihkapitals werden erwehren können, und es soll uns bei Gott noch gelingen, das Weltungeheuer Mammon hinter Gitter zu sperren, durch die es unschädlich seine Zähne fletschen kann.

Köhler.

Verantwortlich: für Politik: Dietrich Eckart; für Bayerische Rundschau und Kommunales: Joseph Stolzing-Cerny; für den wirtschaftlichen Teil: Dr. H. Buchner; für den Anzeigenteil: Joseph Huber. — Rotationsdruck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn. Sämtliche in München.

Münchener Theater-Spielplan

National-Theater.

Samstag, 10. Febr., abends 7 Uhr: Der fliegende Holländer.
Sonntag, 11. Febr., abends 7 Uhr: Die Fledermaus.
Montag, 12. Febr., abends 7 Uhr: Der Waffenschmied.
Dienstag, 13. Febr., abends 7 Uhr: Die lustigen Weiber von Windsor.
Mittwoch, 14. Febr., abends 6 Uhr: Tristan und Isolde.
Donnerstag, 15. Febr., abds. 6½ Uhr: Orpheus und Eurydike.
Freitag, 16. Febr., abends 6 Uhr: Palestrina.
Samstag, 17. Febr., abends 6½ Uhr: Der Troubadour.
Sonntag, 18. Febr., abends 6 Uhr: Lohengrin.
Montag, 19. Febr., abends 7½ Uhr: Kampl.
Dienstag, 20. Febr., abends 7 Uhr: Hoffmanns Erzählungen.

Prinz-Regenten-Theater.

Samstag, 10. Febr., abends 7 Uhr: Weh' dem, der lügt.
Sonntag, 11. Febr., abends 7½ Uhr: Kampl.
Montag, 12. Febr., abends 7 Uhr: Wilhelm Tell.
Dienstag, 13. Febr., abends 7½ Uhr: Alt-Heidelberg.
Mittwoch, 14. Febr., abends 7 Uhr: Julius Caesar.
Donnerstag, 15. Februar, abds. 7 Uhr: Des Meeres und der Liebe Wellen.
Freitag, 16. Februar, abends 7 Uhr: Romeo und Julia.
Samstag, 17. Febr., abends 7 Uhr: Wilhelm Tell.
Sonntag, 18. Febr., abends 7 Uhr: Florian Geyer.
Montag, 19. Febr., abends 7½ Uhr: Der Strom.
Dienstag, 20. Febr., abends 7 Uhr: Die Spielereien einer Kaiserin.

Theater am Gärtnerplatz.

Samstag, 10. Febr., abends 7½ Uhr: Der Vetter aus Dingsda.
Sonntag, 11. Febr., nachm. 3 Uhr: Die Fledermaus.
Sonntag, 11. Febr., abends 7½ Uhr: Der Vetter aus Dingsda.
Montag, 12. Febr., abends 7½ Uhr: Der Vetter aus Dingsda.
Dienstag, 13. Febr., abends 7½ Uhr: Der Vetter aus Dingsda.
Mittwoch, 14. Febr., abends 7½ Uhr: Der Vetter aus Dingsda.
Donnerstag, 15. Febr., abds. 7½ Uhr: Der Vetter aus Dingsda.
Freitag, 16. Febr., abends 7½ Uhr: Der Vetter aus Dingsda.
Samstag, 17. Febr., abends 7½ Uhr: Der Vetter aus Dingsda.
Sonntag, 18. Febr., nachm. 3 Uhr: Das Hollandweibchen.
Sonntag, 18. Febr., abends 7½ Uhr: Der Vetter aus Dingsda.

Residenz-Theater.

Samstag, 10. Febr., abends 7½ Uhr: Die Lokalbahn. — Die Medaille.
Sonntag, 11. Febr., abends 7½ Uhr: Der Widerspenstigen Zähmung.
Montag, 12. Febr., abends 8 Uhr: Hans-Sachs-Abend.
Dienstag, 13. Febr., abends 7½ Uhr: Dame Kobold.
Mittwoch, 14. Febr., abends 7½ Uhr: Wenn der junge Wein blüht.
Donnerstag, 15. Febr., abds. 7½ Uhr: Urfaust.
Freitag, 16. Febr., abends 7½ Uhr: Die kleinen Verwandten. Lottchens Geburtstag. Waldfrieden.
Samstag, 17. Febr., abends 7½ Uhr: Minna von Barnhelm.
Sonntag, 18. Febr., abends 7½ Uhr: Minna von Barnhelm.
Montag, 19. Februar, abends 7½ Uhr: Der holländische Kaufmann.
Dienstag, 20. Febr., abends 7½ Uhr: Minna von Barnhelm.

Münchner Schauspielhaus.

Samstag, 10. Febr., abends 7½ Uhr: Der böse Geist Lumpacivagabundus.
Sonntag, 11. Febr., nachm. ½4 Uhr: Die Büchse der Pandora.
Sonntag, 11. Febr., abends 7½ Uhr: Die Zarin.
Montag, 12. Febr., abends 7½ Uhr: Königin Tamara.
Dienstag, 13. Febr., abends 7½ Uhr: Der böse Geist Lumpacivagabundus oder Das liederliche Kleeblatt.
Mittwoch, 14. Febr., abends 7½ Uhr: Königin Tamara.
Donnerstag, 15. Febr., abds. 7½ Uhr: Peer Gynt.
Freitag, 16. Febr., abends 7½ Uhr: Herodes und Mariamne.
Samstag, 17. Febr., abends 7½ Uhr: Franziska.
Sonntag, 18. Febr. nachm. 3½ Uhr: Der Schildpattkamm.
Sonntag, 18. Febr., abends 7½ Uhr: Königin Tamara.

Münchener Volkstheater.

Samstag, 10. Febr., abends 7½ Uhr: Der heilige Ambrosius.
Sonntag, 11. Febr., nachm. 4 Uhr: Schwester Chrysantheme.
Sonntag, 11. Febr., abends 7½ Uhr: Die Königin der Nacht.
Sonntag, 11. Febr., nachts 10 Uhr: Die Kleine vom Varieté.
Montag, 12. Febr., abends 7½ Uhr: Der Mustergatte.
Dienstag, 13. Febr., abends 7½ Uhr: Der heilige Ambrosius.
Mittwoch, 14. Febr., abends 7½ Uhr: Der heilige Ambrosius.
Donnerstag, 15. Febr., abds. 7½ Uhr: Die Kleine vom Varieté.
Freitag, 16. Febr., abends 7½ Uhr: Der heilige Ambrosius.
Samstag, 17. Febr., abends 7½ Uhr: Der heilige Ambrosius.
Samstag, 17. Febr., nachts 10 Uhr: Die Kleine vom Varieté.
Sonntag, 18. Febr., nachm. 4 Uhr: Der Pfarrer von Kirchfeld.
Sonntag, 18. Febr., abends 7½ Uhr: Der heilige Ambrosius.
Sonntag, 18. Febr., nachts 10 Uhr: Die Kleine vom Varieté.

Münchener Theater (Blumensäle).

Samstag, 10. Febr., abends 7½ Uhr: Mutterschaft.
Sonntag, 11. Febr., nachm. ½4 Uhr: Mutterschaft.
Sonntag, 11. Febr., abends 7½ Uhr: Mutterschaft.
Montag, 12. Febr., abends 7½ Uhr: Mutterschaft.
Dienstag, 13. Febr., abends 7½ Uhr: Mutterschaft.
Mittwoch, 14. Febr., abends 7½ Uhr: Mutterschaft.
Donnerstag, 15. Febr., abds. 7½ Uhr: Mutterschaft.
Freitag, 16. Febr., abends 7½ Uhr: Mutterschaft.
Samstag, 17. Febr., abends 7½ Uhr: Mutterschaft.
Sonntag, 18. Febr., nachm. 3½ Uhr: Mutterschaft.
Sonntag, 18. Febr., abends 7½ Uhr: Mutterschaft.

Operettenbühne (Lustspielhaus).

Samstag, 10. Febr., abends 7½ Uhr: Die kleine Sünderin.
Sonntag, 11. Febr., nachm. ½4 Uhr: Alt-Wien.
Sonntag, 11. Febr., abends 7½ Uhr: Die kleine Sünderin.
Montag, 12. Febr., abends 7½ Uhr: Die kleine Sünderin.
Dienstag, 13. Febr., abends 7½ Uhr: Die kleine Sünderin.
Mittwoch, 14. Febr., abends 7½ Uhr: Die kleine Sünderin.
Donnerstag, 15. Febr., abds. 7½ Uhr: Die kleine Sünderin.
Freitag, 16. Febr., abends 7½ Uhr: Die kleine Sünderin.
Samstag, 17. Febr., abends 7½ Uhr: Die kleine Sünderin.
Sonntag, 18. Febr., nachm. 3½ Uhr: Wiener Blut.
Sonntag, 18. Febr., abends 7½ Uhr: Die kleine Sünderin.

Vertrauensstellung
in Industrie oder Handel
sucht zum 1. April, evtl. früher
Bankfachmann
27 Jahre, ledig, mit ersten Empfehlungen und Zeugnissen, z. Z. an Börsenplatz in ungekündigter Stellung. Spätere Beteiligung erwünscht. Gefl. Angebote von nur deutschen Unternehmungen unter „Deutschorden" Nr. 1032 an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Sportschuhe
Sportstrümpfe
Sportwesten
Miller & Bal. Greiß, Inh. Gg. Steinbrenner
Maximilianplatz 14

Willow-Schnellbauverfahren
G. m. b. H.

München, Landwehrstr. 48
Verlangen Sie Prospekte!

Ankauf
Brillanten, Gold, Platin, Zähne, Gebisse, Doublé
nur Sonnenstraße 5
Nähe Volkstheater
KARL SCHERER, TELEPHON 55154

Das hervorragendste Mittel
zur Pflege von Treibriemen, Geschirren, Sattelzeug, Wagendecken, Schuhzeug.
Hält das Leder geschmeidig und macht das Schuhzeug vollkommen wasserdicht
Unentbehrlich für Industrie, Landwirtschaft, Pferdehalter, Sportsleute u. Touristen sind
Gilgs Lederöle und -fette
Zu haben in allen einschlägigen Geschäften

Sammlungen und bessere Einzelmarken kauft zu besten Preisen die
Einkaufsvereinigung
Münchner Briefmarkensammler
eingetr. Gen. m. b. H., München, Baldeplatz 1/II

Schneider-
Watte!
Rich. Herrmann
Crimmitschau/Sa.

Lumpen
Flaschen
Knochen
Papier
Eisen u. Metalle
kauft höchstzahlend, bei freier Abholung und sofortiger Kasse
Carl Radlinger
München-Ost
Äußere Wiener Straße 2
Telephon 40938
Händler Extrapreise!

Anzeigen
im Beobachter finden weiteste Verbreitung.

Hermetisator
Das beste Einkochverfahren
D. R. P.
14 Auslandspatente
Prospekte und praktische Vorführung kostenlos.
Walter Haenisch
München
Fernruf 33709
Postscheckkonto 23871

Bade-Öfen
Wannen
Waschbecken
Klosets
samt
Zubehör.

Gebrüder Guter, München.
Telefon 57889

Drei völlisch gesinnte junge Leute suchen in München
Beschäftigung
gleich welcher Art. Angeb. u. Nr. 1068 an die Anz.-Abt. d. Blattes.

Sind Sie klug?
Dann gehen Sie jetzt schon daran, meine Damen, die Frühjahrsgarderobe zur Umarbeitung zu bringen. Sie erhalten gute Arbeit, feinste Formen und billigste Preise bei Julie Schmidt, Putzmacherin
München, Hohenzollernstraße 118. Telephon 3668.

Mod. Schlafzimmer
Kompl. Speisezimmer
Elegante Küchen
Einzelmöbel
J. Schallwerk, Reichenbachstraße Nr. 28.

Fräulein
(Parteigenossin), sucht für sofort
möbliertes Zimmer.
Fr. Rosa Raidt • München